

ischen Allgierkomitees zu einer endgültigen Lösung zu bringen".

ischen Allgierkomitees zu einer endgültigen Lösung zu bringen".

Churchill muß endlich gestehen

Die ernste Wirkung der V 1-Angriffe ist nicht mehr zu leugnen

Der britische Premierminister Winston Churchill hat sich angesichts der starken Kritik der englischen Öffentlichkeit an der Verschiebung der Regierung über die Auswirkungen der deutschen Vergeltungswaffe am Donnerstag gezwungen gesehen, eine Erklärung über die deutschen „fliegenden Bomben“ zu erteilen. In seiner Rede erklärte er die ernste Wirkung der deutschen Waffe anzuzeigen; er bemühte sich dabei — wie schon in früheren Fällen — die Öffentlichkeit zum Durchhalten aufzufordern.

„Ich möchte gleich zu Anfang unterstreichen“, so erklärte Churchill zu Beginn seiner Rede, „daß es ein Fehler wäre, den ernsten Charakter dieser besonderen Form von Angriff zu unterschätzen.“ Die Möglichkeit eines solchen Angriffs sei schon seit geraumer Zeit Gegenstand intensiver Erwägungen der britischen Regierung gewesen. Zu Beginn des Jahres 1943 habe er Berichte darüber erhalten, daß die Deutschen eine neue weittragende Waffe entwickelten, mit welcher sie London zu bombardieren beabsichtigten. Einige Zeit später — so behauptete Churchill — habe man festgestellt, daß im Ras de Calais die erste große Anlage anscheinend für eine weittragende Rakete gebaut wurde. Diese Anlage wurde bis zum September sehr heftig angegriffen.

„Wir führten auch“, so berichtete der Premierminister weiter, „im ganzen Nordwesten von Frankreich und Belgien außerordentlich gründliche Untersuchungen durch. Dies war eine unangenehme Aufgabe, die nicht ohne Verluste erfüllt werden konnte. Aber als Ergebnis entdeckten wir im Oktober 1943, daß außer diesen Anlagen noch andere Anlagen in größerer Anzahl an der ganzen französischen Küste entlang zwischen Le Havre und Calais gebaut wurden. Wir fanden schließlich heraus, daß ungefähr 100 von diesen ziemlich kleinen Anlagen im Bau begriffen waren und schlossen daraus, daß es sich um Abwurfpunkte für Raketen mit Raketenantrieb handeln müsse. Auch die neuen Anlagen sind seit verschiedenen Monaten fortwährend angegriffen worden. An dem Maße, wie diese Anlagen neu gebaut werden, werden unterirdische alle Untergrundungen gemacht, um sie zu zerstören.“ Gleichzeitig habe die britische Regierung — wie Churchill dem Unterhaus gleichsam als Trost mitteilt — sich mit allen Kräften bemüht, die mit der Entwicklung dieser Angriffsart verbundenen Zusammenhänge zu durchleuchten. Er teilte dem Unterhaus dann mit, daß mehr als 50.000 Tonnen Sprengstoff auf die angeblichen Abwurfpunkte der „fliegenden Bomben“ in Frankreich abgeworfen worden seien, und daß die Zahl der Kräfte in die vielen Tausende anwuchs. Die Prüfung und Auslegung der Geheimtafeln von Luftfotos, die zu diesem Zweck aufgenommen wurden, sei eine unangehörige Arbeit für die Luftaufklärung der britischen Kräfte gewesen.

Den Kampf, der an diesem Sektor, lang bevor die ersten deutschen Abwürfe erfolgten, geführt wird, nannte Churchill „eine unsichtbare Schlacht“, die seit mehr als einem Jahr im Gange sei. „Diese unsichtbare Schlacht“, so fuhr er fort, „ist jetzt allgemein sichtbar geworden und wir sind verpflichtet, ihren Fortgang sehr genau zu beobachten.“

Churchill befaßte sich dann in sehr vorsichtigen Sätzen mit den Auswirkungen der deutschen Vergeltungswaffe. Wenn man das Gewicht und die Durchschlagskraft dieser Bomben berücksichtige, so sei der Schaden, den sie durch ihre Sprengwirkung angerichtet haben, „noch erträglich“ gewesen. Die Angriffsform sei aber in hohem Maße ermüdend, weil die Angriffe sich über 24 Stunden täglich erstreckten, und das Volk sich eben daran gewöhnen mußte.

Sehr auffallend ist dann seine Aufforderung an die Bevölkerung: „Jeder muß seine Pflicht tun und seinem Beruf nachgehen, ganz gleich, welcher Art dieser ist, ganz gleich, ob es sich um Männer oder Frauen handelt. Und dann, wenn der lange Tag vorüber ist, sollten alle den sichersten Schutzraum, den sie finden können, aufsuchen und ihre Sorgen im Schlaf vergessen.“

Über die eingetretenen Verluste machte Churchill mehrere, ziemlich zweifelhafte Angaben. Er nennt eine Gesamtzahl von Schwerverletzten und Toten „über 10.000“ und behauptet, daß sich darunter 2752 Tote befänden. Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte er aber demgegenüber, „daß ein sehr hoher Prozentsatz der Verluste aus tödlichen Fällen besteht.“

Churchill wollte dann noch mit, daß die Verluste rasch in „sichere“ Gebiete übergeführt wurden und daß man aus anderen Teilen Englands, die nicht von den Angriffen betroffen seien, Reserven abgezogen habe, um die Verluste zu ersetzen. Beide Angaben lassen Rückschlüsse auf die tatsächlichen Auswirkungen der deutschen Vergeltungswaffe zu. Churchill selbst nannte den Kampf mit V 1 eine Schlacht, und bereitete das englische Volk bereits vor, daß diese Schlacht eine „langwierige Angelegenheit“ werden könne.

Churchill fügte dabei hinzu, daß die Einführung dieser Waffe durch die Deutschen „für England ernste Probleme aufstelle“. „Ich möchte nicht raten“, so erklärte er wörtlich, „daß wir heute vor ihnen die Augen verstellen.“

Auch über die Schäden machte Churchill nur wenige Angaben. Er mußte dabei aber zugeben, daß es Gebiete gäbe, wo der Schaden durch Sprengwirkungen so groß sei, daß er durch die Reparaturarbeiten nicht behoben werden könne. Zur Frage der Evakuierung wies Churchill auf seinen Appell hin, daß jeder auf seinem Posten bleiben und seine Pflicht tun müsse. Wir möchten jedoch den Menschen, die keine kriegswichtige Arbeit leisten, nicht abstraten, wenn sie London auf eigene Kosten verlassen wollten, wenn sie dies auf eigene Initiative tun wollten. Die Kinder werden bereits aus der Gefahrenzone verschifft, und zwar nicht nur aus dem Londoner Gebiet, sondern auch aus den übrigen Gefahrengebieten. Nur Be-

schleunigung der Evakuierungsmaßnahmen hat der Kriegstransportminister Vorbereitungen getroffen, daß die Eisenbahnen einen verstärkten Rhythmus von den Londoner Bahnhöfen durchführen.

Angesichts der starken Kritik an der bisherigen Taktik der britischen Regierung teilte Churchill dem Unterhaus dann mit, daß Kräfte gestellt werden können, wenn man die nötige Vorsicht walten ließe. Ich glaube jedoch, daß auch das Unterhaus den Wunsch hat, daß alle Angeordneten mit Fragen zunächst hinhaltend. Eine durchaus harmlose und angebrachte Frage könnte irgendeine in einem Zusammenhang stehen, die, wie Churchill sich ausdrückte, „dem Feind mehr verraten kann, als wir ihm zu verraten brauchen. Schließlich unterhalten die Deutschen einen sehr ausgedehnten Nachrichtendienst. Sie pionieren ständig umher und versuchen alles, was sie herausfinden können, auch wirklich herauszubekommen.“ Churchill stellte schließlich einige rhetorische Fragen, die den Geist der Lage erkennen lassen. „Wird dieser Angriff schlimmer

Der Krieg in der Sackgasse

Dr. Goebbels in der Wochenzeitung „Das Reich“

Berlin, 7. Juli. „Der Krieg in der Sackgasse“ überschreibt Reichsminister Dr. Goebbels seinen Artikel in der neuesten Nummer der Wochenzeitung „Das Reich“, wobei er zunächst feststellt, daß die von der Feindseite für diesen Frühling und Sommer vorausgesehenen großen militärischen Ereignisse noch zu keinerlei tiefgreifenden Ergebnissen geführt haben, von einer Entscheidung ganz zu schweigen. Die Gegner seien enttäuscht. Sie hätten das im großen und ganzen auch heute noch ungebrochen vorhandene Kriegspotential des Reiches weit unterschätzt. Hieran trügen in der Hauptsache die Illusionen über die Auswirkungen des feindlichen Luftkriegs die Schuld. Ein Krieg, so schreibt der Minister u. a. weiter, trete irgendwo in ein Stadium seiner Entwicklung ein, an dem sich wie von selbst die Frage stelle, ob er den daran beteiligten Völkern noch reale Nutzen biete und ob der Einsatz, den er erfordert, in einem vertretbaren Verhältnis zu seinem erwarteten Gewinn stehe. Diese Frage, betont Dr. Goebbels mit Nachdruck, erübrigt sich von vornherein für ein Volk, das sein Leben verteidigt. Denn dieses kann es nur einmal verlieren.

Der größte politische Fehler unserer Gegner in diesem Krieg ist deshalb darin zu erblicken, daß sie dem Reich einen Kampf um Sein oder Nichtsein aufzwingen haben. Unter den Feinden bleibt, wenn sie ihre abnormen Kriegsziele erreichen wollen, nichts anderes übrig, als zu versuchen, sie uns Meter um Meter aus den Händen zu bekommen, wenn sie nicht rechtzeitig aufhören. Auf Kassehabe und Schwäche unserer Feinde können sie keine Hoffnungen setzen. Die Gegenkräfte werden immer wieder von der Welt den Eidruck zu erwecken, als sei der deutsche Widerstand in jedem Preis nur eine Sache der Zeit. Aber es gibt in Deutschland keinen Menschen, der über den Krieg eine andere Meinung hat als die deutsche Regierung.

Die deutsche Nation hat besonders in den vergangenen drei Jahren durch ihr Verhalten gezeigt, daß sie zu allem bereit und entschlossen ist. Ein Volk ist dann am gefährlichsten, wenn es die Brücken hinter sich abgebrochen und nichts mehr zu verlieren hat. Dieser Krieg hat uns allen schon so viel an Gab und Gut wie lieben Menschen und Erinnerungen genommen, daß er uns kaum noch mit einem seiner Ereignisse oder Schicksalschläge erschüttern kann. Die Nation befindet sich in einem Notzustand, der die höchsten und letzten Kräfte freilegt. Wir wagen die Behauptung, daß das deutsche Volk heute nach so vielen Rückschlägen und Rückschritten kriegstüchtiger ist als in der Zeit seiner großen Siege. Wir sind über den Berg hinweg, der zwischen dem Gestern und dem Morgen liegt. Das ist für uns kein Krieg mehr, der mit Sieg oder Niederlage endet, das ist ein Krieg, bei dessen Abschluß es für uns keine Welt mehr oder eine neue Welt geben wird.

Keine Macht der Welt und keine Gewalt der äußeren Ereignisse und Beweise kann uns von der Überzeugung abbringen, daß die Zukunft der abendländischen Menschheit nicht so aussehen wird, wie die Geldmagnaten aus der

werber Werben neue Entwicklungen von Welt durch einen Art über uns kommen? Wird eine Raketenbombe kommen? Verbesserte Sprengbomben mit größerer Sprengladung und größerer Geschwindigkeit? Wird alles dies über uns kommen?

„Ich kann nicht garantieren“, so gab er selbst die Antwort, „daß irgend eines dieser Uebel verhindert werden kann, uns zu treffen.“

Churchill schloß seine Rede mit dem Hinweis, daß seine Regierung alles unternehmen werde, die Operationen in der Normandie nicht beeinträchtigen zu lassen. Wir müssen unsere innerpolitischen Arbeiten in den allgemeinen Rahmen der Kriegsoperationen einfügen. Wir dürfen keine Schwächung der Kampfkraft der Front anlassen, um das Ausmaß der Schäden zu verringern, das zwar unserer Bevölkerung schwere Belastungen auferlegt und den normalen Lebensgang und die Arbeit der Industrie in London verändert, das jedoch das britische Volk nicht von seiner Pflichtenstellung abbringen darf.

Mit diesem Hinweis schloß Churchill seine Erklärung, in der er wohlweislich kein Wort darüber verlor, daß der Einsatz der V 1 eine gerechte Vergeltung für die ungeheuerlichen Verbrechen ist, die er verüblich als der Erfinder und Organisator des Terrorkrieges auf dem Gewissen hat.

City und aus der Wallstreet das planen. Dieser Krieg ist gekommen, um die Abnormitäten unserer Zeit zu beseitigen, nicht aber, um sie zum stehenden Gesetz zu machen und zu verewigen. Es ist auch mit Leichtigkeit festzustellen, daß er jedesmal, wenn er von dieser Zielsetzung abweicht, in eine Sackgasse hineingerät. So ist es auch im Augenblick. Einige Tatsachen mögen das beweisen: Die Engländer und Amerikaner kommen nach Europa, um, wie sie behaupten, die Völker dieses Kontinents zu befreien. Zu diesem Zweck verwenden sie ihre Städte in rauchende Trümmerhaufen, töten ihre Männer Frauen und Kinder und werden dafür, wo sie aufstehen, von der Bevölkerung mit Steinen beworfen und angepöbel. Und sind sie da, dann führen sie als erstes die Anekdote des öffentlichen Lebens, die Korruption, die wirtschaftliche Lage der Juden sowie den Hunger und Tod zu ein.

Im Osten reist eine wilde Soldateska gegen unseren Kontinent, während dieser in einer tödlichen Gefahr nichts Besseres zu tun weiß, als sich in inneren Kämpfen zu verblenden und damit dem Bolschewismus das Einfallstor nach dem Westen mit eigener Hand zu öffnen. Man könnte sich vorstellen, daß auf diese Weise militärische Tatsachen geschaffen würden, die niemals wieder rückgängig zu machen wären. Je kleiner das Volumen an Menschen und Kriegsmaterial ist, aus dem der Widerstand gegen den Bolschewismus organisiert werden kann, desto geringer werden die Anzeichen auf einen Erlass. Stände der Bolschewismus heute beinahe an der Elbe oder am Rhein, so wäre eine Auseinandersetzung mit dem Angloamerikanismus für ihn ein Mindestmaß; denn sein Kriegspotential reicht dann nicht, wie das deutsche nur bis Lemberg, sondern bis Wladimir, unter seiner Fahne würde, ob freiwillig oder gezwungen, ganz Europa kämpfen. Hier liegt die Absurdität der gegenwärtigen Kriegslage, ja dieses Krieges überhaupt. Der Krieg entwickelt sich für die angloamerikanische Feindseite mehr und mehr zu einem politischen Widerstand. Das einzige, was die westliche Feindseite erreichen kann, ist, daß der Krieg aller gegen alle einander vernichtet und der Bolschewismus am Ende die blühende Wunde zinkt. Damit wäre dieser Krieg eine glatte Farce geworden. Entnervt und abgefaßt, ohne Hoffnung und ohne inneren Halt leben dann seine Völker einer grauen und düsteren Zukunft entgegen. Die reiche und vielfältige Kultur unseres Erdteils fiele der Vermassung anheim. Aus seinen blühenden Städten würden Lehmhütten, aus seinen breiten Straßen Alleeen, aus seiner reichen Wirtschaft ein seelenloses Kollektivgebäude, aus seinen schöpferischen Menschenmassen ein Völkergemisch, dessen beste und wertvollste Bestandteile die regierende Sowjetdiktatur schon als Selbsthaltungsgesetz in den Zwangsarbeitslagern Sibiriens verbannen und verderben lassen müßte. Das wäre Europas Zukunft als Folge von Europas Unverstand.

Es ist das edle Vorrecht der Deutschen, ohne Furcht und Schrecken gegen diese Entwicklung Stellung zu nehmen und zu kämpfen. Man mag die einzelnen Tatbestände und Ereignisse

Generalfeldmarschall von Kluge

übernimmt den Oberbefehl im Westen

Der Führerhaushalt, 7. Juli. An Stelle des gesundheitlich behinderten Generalfeldmarschalls von Rundstedt hat Generalfeldmarschall von Kluge den Oberbefehl im Westen übernommen.

Der Führer hat in einem herzlich gehaltenen Handschreiben dem in den schwierigsten Lagen hochbewährten Feldmarschall von Rundstedt seinen besonderen Dank ausgesprochen und seine Verwendung für Sonderaufgaben in Aussicht genommen.

Generalfeldmarschall von Rundstedt

Generalfeldmarschall von Rundstedt, der in diesem Jahre sein 69. Lebensjahr vollendet, übernahm als Generaloberst zu Beginn des Krieges den Befehl über die Seereschiffe Süd, mit der er in der zehntägigen Umfassungsschlacht an der Baura die polnische Hauptarmee schlug und den Siegeszug in Polen mit der Einnahme von Warschau krönte.

Am Feldzug gegen Frankreich befehligte er die Seereschiffe A. Seine Truppen durchbrachen am 13. Mai 1940 die starken feindlichen Stellungen an der Maas, kurze Zeit später die nach Nordwest verlängerte Maginotlinie und am 9. Juni die Stellungen der Westfront, womit den deutschen Panzerverbänden der Weg zum vernichtenden Schlag im Rücken der Hauptwerke der Maginotlinie frei wurde.

Am Tage der Weiterentwicklung des Krieges wurde Generalfeldmarschall von Rundstedt, der in der denkwürdigen Reichsstaatskammer vom 19. Juli 1940 vom Führer zum Generalfeldmarschall befördert worden war, zum Oberbefehlshaber West ernannt. In verantwortungsvoller Arbeit hat er in dieser verantwortungsvollen Stellung zu einem maßgebenden Teil die Voraussetzungen für die Abwehr der Invasion geschaffen.

Kämpfe an der finnischen Front

Sowjets erlitten beträchtliche Verluste

Der finnische Wehrmachtbericht vom 7. Juli lautet:

Auf der Karelistischen Landenge wurden in der Winter-Bucht feindliche Angriffe gegen einige Inseln abgewiesen. Mindestens zwei feindliche Motorbootboote wurden in Brand geschossen. Westlich des Rantalas-Sees griff der Feind nach heftiger Artilleriebereitschaft an. Es gelang ihm an einigen Stellen, in unsere Linien einzudringen. Durch Gegenstöße wurde er nach hartem Kampf in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. In Lehtäpää konnte der Feind nach ununterbrochenen mit Panzern geführten Angriffen seine Angriffsstellungen etwas verbessern. Er erlitt auch geringe Verluste. Vier Panzerwagen wurden vernichtet. Auf dem Gostien verhielten unsere Truppen einen Ueberziehversuch mit kleineren Kräften. Nordöstlich des Ladoga-Sees war der feindliche Druck westlich von Salmi und in Richtung Kälviälampi am stärksten. Hier errang der Feind etwas Gelände.

In ununterbrochenen Kämpfen hielten unsere Truppen durch zähen Widerstand dem Feind beträchtliche Verluste zu und vernichteten mindestens sechs Panzer. Auch im Abschnitt Säämäjärvi erlitt der Feind schwere Verluste. In Richtung Porajärvi wurde ein kleiner Angriff auf einer See-Landenge zurückgewiesen.

Eigene und deutsche Luftstreitkräfte bombardierten wirksam feindliche Schiffe, Artillerie, Truppen- und Panzeransammlungen. Zahlreiche Volkstreffere wurden festgestellt.

Zirkusbrand fordert 150 Todesopfer

Newport, 7. Juli. Während einer Vorstellung des großen Zirkusunternehmens Ringling Brothers and Barnum and Bailey in Hartford (Connecticut) brach, wie United Press von dort in „Danens Wheter“ meldet, ein Großfeuer aus, wodurch das Zirkuszelt einfiel. Die Vorstellung wurde von 10.000 Menschen besucht, darunter zahlreiche Kinder. Die Anzahl der Toten wird auf 150 geschätzt, von denen bisher nur 40 geborgen werden konnten.

dieses Krieges einschätzen wie auch immer, fest steht, daß bis zu seinem feigen Ende durchgehalten werden muß. Wir lassen uns durch die Umwege, die die ständig in Rück befindliche Entwicklung dieses Krieges einschlägt, nicht beirren. Wir wissen, daß es unserer Kraft und unserer Glaubwürdigkeit am Ende immer wieder gelingen wird, ihn in seine rechte Bahn zurückzuführen. Das ist unser Wille und unser Ziel.

Stundenrhythmus des Lebens

Von Christoph Walter Dreh

Wenn morgens die Stillsuhr zu ihrem Nachschub ausläßt mit einem kurzweiligen Knurren und Knallen, strömt es eilig von allen Seiten auf das gegenüberliegende Schulhaus zu, ein regelloses Trüppchen und Laufen, Fragen und Schnattern hallt über die Straße und durch das Gitter zum Stütz hin. Auslächer aber tut sich die Mitteltür des Stütz auf. Die alten Frauen streben in einem geordneten Zug der kleinen Kapelle jenseits des Vorhofes zu. Eine von ihnen ist etwas früher herausgekommen. Am Gitter des Schulhofes hält sie Ausschau — und dann kommt ein Mädchen herangewirbelt.

„Tante Marina! Tante Marina!“ Die junge Hand liegt in der Hand der Greisin, und zwei alte Augen lächeln in die eintönigen jungen hinein.

„Nun, Petra, du bist heute wieder sehr spät dran, ich warte schon seit einigen Minuten.“ „Na, Tante Marina, ich mußte noch ganz schnell die Gebirge Hens aufschreiben.“

„Rückst du dich vor der Erdkunde?“ „Kraulein Riber ist so streng. Wenn man nicht gleich antwortet, sagt sie, man weiß nichts.“

„Nun, Kraulein Riber meint es gut mit dir“, dämpft die alte Dame ab, „was ihr jetzt lernt, das bereitet euch später in den Grammen keine Schwierigkeiten.“ Ihre Hand streicht den Mädel eine Locke aus der Stirn. „Laß dir den Tag nicht lang werden, Kind!“

Und jeden Mittag ist es dasselbe Bild. Tante Marina wartet wieder am Gitter, um von ihrer Nichte Abschied zu nehmen.

Dann berichtet Petra hastend über den Tageläuf in der Schule. Zumeilen steht neben ihr eine Freundin, ungeduldig, weil sie gemeinsam den Heimweg antreten wollen.

„Mina Salzmann hat heute gesagt, ich bin die häßlichste Mädchen aus der ganzen Klasse“, schreit sie sich. „Ach mach ihr morgen einen Keks ins Aufbacken.“

„Nein, Kind, das lügst du nicht. Du hast doch heute eine neue Haarlösche eingebunden, nicht wahr? Siehst du, darauf ist Mina Salzmann ein bißchen neidisch. Wer ein so niedliches Mädchen wie du spazieren trägt, der ist nicht häßlich.“

„Wirklich nicht, Tante? Ich will ja doch so den Filmhansbiederler werden.“ „Ja, und immer nur das Gesicht unter einer roten Meisterkappe von Schminke verbergen und niemals mehr echt lachen dürfen, nur so, wie es im Film vorgezeichnet wird? Und wenn du selbst ein Kindchen haben wirst, es immer allein lassen, weil du doch filmen magst?“

Petra wird es sich noch überlegen. Es gibt so viele Berufe und die Welt ist so groß, und sie hat ja noch so viel Zeit!

Ein zu Ende gelebtes Leben — ein beinahtes Leben, zwischen beiden das Eisenatter, das den Schulhof vom Stützarten trennt. Tante Marina blickt dem davonziehenden Kind mit einem wehmütigen Lächeln nach, als sie weiter dem Portal zuschreitet.

Einmal aber kommt der letzte Tag. Heute hat Petra die Schule verlassen. Tante Marina acht mit ihrem trübseligen Mittrauensschritt neben der langbeinigen und federnd ausschreitenden Nichte durch die Straßen, um diesen Abschied im Kreise der Familie zu feiern. Petra bringt nachher die Tante zurück ins Stütz.

Als sie durch das schmiedeeiserne Tor gehen, schlägt die Stillsuhr achmal.

„Nun“, sagt Petra und bleibt betroffen stehen, „kann ich morgen ja keinen Trost mehr bei dir holen, Tante Marina! Ach, ich wollte es so gern, daß die Schule zu Ende wäre — und jetzt möchte ich morgen wiederkommen, und überhaupt immer.“

Tante Marinas Mund freit Petras Wangen. Wenn du einmal Kummer hast, dann besuchst du mich, nicht wahr?“

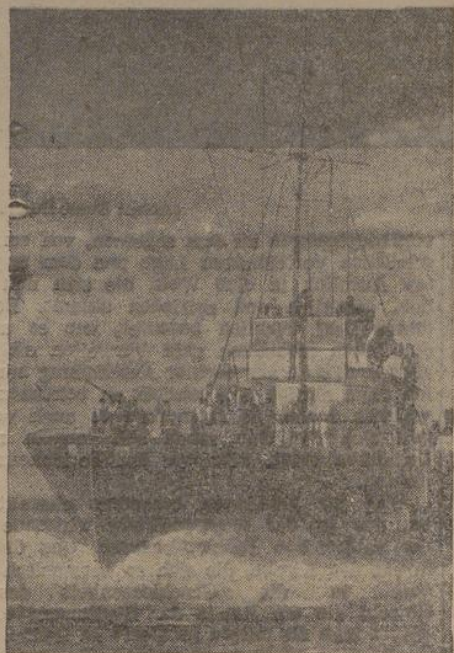
„Ja. Aber ich bin doch traurig.“ „Wir werden immer wieder traurig im Leben, Kind, und wir vergehen auch unser Traurigkeit. Wir sehnen etwas herbei — und wenn es dann da ist, merken wir plötzlich, daß wir etwas anderes dafür verloren haben. Aber wiederholen können wir es uns nicht, so wenig wie die vergangenen Jahre, wie die Kindheit und die Jugend und — das Glück.“

Am nächsten Morgen, als die Stillsuhr acht schlägt, kommt keine Petra an das Schulgitter. Trotzdem steht Tante Marina da und blickt auf den Schwarm der Mädchen, die zum Unterricht eilen, denn jedes von ihnen ist eine kleine Petra, und jedes von ihnen wird einmal eine würdige, alte, schneidende Marmarina sein.

U-Boot-Jäger kämpfen im Eismeer

5000 BRT heil zum Ziel gebracht

MDA (BA.) Sonntagvormittag in einem Stützpunkt im hohen Norden. Vor dem Dienstgebäude der U-Boot-Klötze, einem schlichten Holzhaus, sind die Bootbesatzungen zur Musterung durch den Flottillenchef angetreten. Der Flottillenchef spricht von den Einsätzen der Klötze. Bei rund 200 Seetagen hatten die Boote im letzten Jahr an 45 Tagen Feindberührung. Und zwar schlugen sie sich an 30 Tagen erfolgreich mit feindlichen Kleinern herum, jagten und bekämpften an 15 Tagen feindliche U-Boote. Dabei betrug der im Gefecht und bei Sonderaufgaben auf See erbeutete Seeweg 30.000 Seemeilen. Jeder Seemann, der das Eismeer, seine unartigen Wetter- und schwierigen Navigationsverhältnisse, sowie den steten Kampf gegen einen alle Mittel einsetzenden Feind kennt, weiß, welche außerordentlichen Leistungen mit der Nennung dieser



Das sind unsere U-Jäger

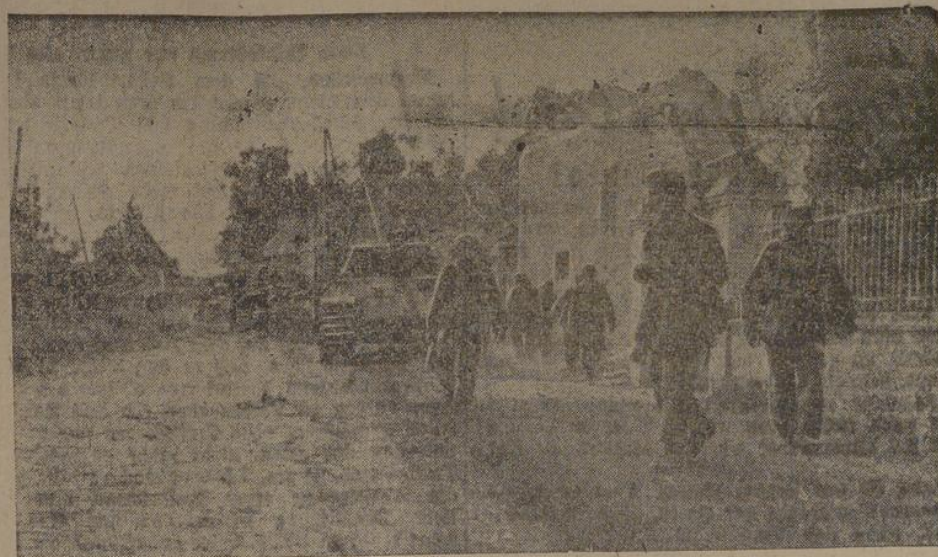
Wieder geht es hinaus auf den Atlantik

BA.-Mitt.: Kriegsber., Paul-Mit. (Wb.).

schweren Taten und Aalen ihre wohlverdiente Anerkennung finden. Mit strahlenden Augen, die Stolz und freudige Ueberrasschung zugleich erkennen lassen, stehen die Soldaten der U-Boot-Klötze vor ihrem Chef, aus seiner Hand empfangen sie die ihnen im Namen des Führers verliehenen Eichenkronen.

Tagen später durchläuft ein deutscher Geleitzug das Nordische Eismeer. Sicherungsfahrzeuge aller Art fahren schützend voraus und zur Seite. Die U-Boot-Jäger der Klötze haben die Sicherung gegen feindliche U-Boote und Schnellboote übernommen. Unter U-Boot-Jägern hat jedoch keine Ruhelage hinter sich. Das Boot hat wertvolle Handelsdampfer mit über 5000 BRT sicher in den befohlenen Bestimmungshafen geleitet, ohne daß es dem Gegner, der im Kampf gegen die deutschen Geleitzüge alle Mittel einsetzt, gelang, einen Transporter zu versenken oder zu beschädigen. Raum hat das Geleitzug-Mittelschiff sein Seegebiet vor der nordnordwestlichen Küste erreicht, das als besonders luftbedroht bekannt ist, da bricht herein. Aus dem Licht der aufgehenden Sonne drückt über der Küste der Hornschiffenarm sowjetischer Schiffe, Torpedos, Bomber- und Raubflugzeuge hervor. Mit einem Feuersturm empfangen die Sicherungsfahrzeuge die heranbrausenden Sowjets, strengen durch ihren antiluftigen Beschuß den geschlossenen Verband in einzelne Blöcke auseinander, Geleitzugboote und Handelsdampfer sind Torpedobootjäger und Bomben geschickt ausgetrieben. Der Geleitzug setzt darauf mit heulenden Motoren zum Tiefenariff mit Bordwaffenwechsel an. „Feindverlaumdung!“ Auf unseren U-Boot-Jägern, auf allen Sicherungsfahrzeugen blitzen Mündungsfeuer auf... Geschos-

selbst prallt auf das Geleitzug-Mittelschiff. Geleitzug-Jäger und verbissen halten die Soldaten auf dem U-Boot-Jäger den feindlichen Feuersturm stand, jagten Schuß auf Schuß aus Geschützen und Kanonen den Angreifern den Vorschweif vor die gebannten Kanonen. Mit feiernden Augen starren die Geleitzugbesatzungen auf die See hinaus. In der Mitte des toten Kampfbereichs der feindlichen Torpedos brennt ein Feuer. Ein Feuer der Sowjets ab und findet sein Grab im Eismeer. Von Mitternacht an bis zum nächsten Mittag greifen die Sowjets achtmal das deutsche Geleitzug-Mittelschiff mit einer Vielzahl Flugzeuge über das Geleitzug-Mittelschiff an. Bordwaffen, werfen Bomben und lassen ungezählte Torpedos fallen. Dank dem antiluftigen Abwehrfeuer der Sicherungsfahrzeuge und der Bordflak auf den Handelsdampfern werden alle Angriffe der Sowjets abgewiesen. Die Flugzeuge abgedrängt und zwei Maschinen abgeschossen. Vollständig und unbeschädigt werden alle Handelsdampfer in den befohlenen Bestimmungshafen geleitet. Deutsche Jäger sind zur Verfolgung des im Abflug befindlichen feindlichen Kleinverbandes gestartet und schießen noch weitere 14 sowjetische Maschinen ab. Mit nimmermüder Schnelligkeit von der Küste und Alarmbereitschaft, oft ohne Abkündigung, haben die Soldaten auf unseren U-Boot-Jägern, auf ihren Gefechtsstationen, immer wieder dem



Kampfraum Tilly

44-Banzergrenadiere stoßen an den Banzern vorbei, um das Gelände nach versprengten BRTen durchzukämmen

starke feindliche Feuer ausgesetzt, mit entschlossener Härte und Tapferkeit ihren Mann gestanden. Der Abschluß des sowjetischen Angriffs ist ihr schönster Lohn.

Kriegsbericht Karlheinz Krenk.

Die Wandlung in Italien

Die Abziehbewegung der deutschen Divisionen an der Südfront

Von Kriegsbericht H. R. Labat

BA. Die Schlacht in Italien hat sich gewandelt. Sie ist in ein Zwischenstadium getreten. Die breiten festen Fronten des Materialanwandes beider Seiten, die Zusammenballungen von Menschen sind verbraucht und abgebrannt. Was dieser Hölle entronnen ist, hat den zerrammelten Streifen dieser Landschaft verlassen, der wochenlang das Schicksal von Bataillon auf seinen Trichterfeldern, in den Ruinen der Dörfer und Ortschaften, in den verwüsteten Weinbergen, verödeten Waldparzellen und Delhainen, auf den zerrissenen Bergrücken erlebte. Eine große Bewegung hat in die beiden Gegner hineingeführt. Sie hat den Kampfer aus dem Graben geholt, die Geschütze aus den Feuerstellungen gerissen. Sie hat die Banzergrenadiere aus dem Gelände zusammengeführt und hat den Tropfen des Aufbruchs befohlen. Der Krieg ist wieder auf die Straße getreten, um im aktiven, im Freigang, in den Straßen und Tümpeln, um Städte und Landschaften eine Vorentscheidung zu fällen, ehe er wieder schrittweise in die alten, von neuen deutschen Sperriegeln mit der Macht der Masse und Potentiale aufmarschiert.

Es liegt Schlimm und planvolle Pünktlichkeit in der deutschen Abziehbewegung. Die Abziehbewegung der großen Schiffe an der Küste des Gegners, durch langsame Durchbrüche in die feste Fronte, die Bewegungen unserer Truppen zu führen durch Umklammerungen, Unregelmäßigkeiten und überhöhte Improvisationen zu erzwingen, die dann unter den Störflügen der Luftwaffe zusammenbrechen und chaotisch werden sollten. Selbst in Krisenmomenten behält das deutsche Kommando die Fäden seiner Einheiten in der Hand. Langsam wich die Front, Mit der beginnenden Nacht brachen die Bataillone auf. Unter dem Schutze zurückgelassener Stellungseinheiten fanden sich jene Soldaten in den Marschposten wieder, die nun wochenlang unter der Feuerhölle von hundert Kanonen und Werfern, unter den zahlreichen Kampfschwadern ihr Leben in den Trichtern verteidigt hatten und den Boden am Itri und Garigliano nur nach schweren Opfern von Seiten des Gegners hergaben.

Der Kalkschirmjäger war in Monte Cassino unbefleigt geblieben. Er verließ Stadt und Kloster, und die Polen folgten nur zögernd in respektvoller Entfernung. Sein Maschinenengewehr trug er auf der Schulter und die Munitionspunkte hingen ihm wie breite Ketten um den Hals. Die Gebirgsjäger zogen kriechend vor. Es war ein geistlicher Friede von Mitleid und Furcht durch das mondlichtvolle romantische Tal, über dem die Gipfel an 2000 Meter gegen die klaren Sternbilder aufragten.

Die ganze Front war in Bewegung gekommen. Nachbarn hielten den Gegner oft einen ganzen Tag in Schach, um das Lösen der Verbände und deren Abfließen durch Sperren und Engen zu ermöglichen. Hatte dann der letzte Infanterist die Stellungen verlassen, um im überhöhten Einsatz hinter bereits aufgebaute Verteidigungslinien zu ziehen, dann lagen die Bioniere an den Rindfellen, um vor den zögernd folgenden Aufklärungsgruppen der Maivolkaner, der Kanadier und Amerikaner die Brücken wegzubrennen, die winkligen Orte auf den Fährdämmen zu brennen und Industrie und Eisenbahnanlagen unbrauchbar zu machen.

So blieb es viele Tage. Hinter dem Schirm der langsam zurückweichenden Front begann der Abbau einer Waffen- und Materialkonzentration, wie sie die Diktator nur an wenigen Stellen gesehen hat. Mit einem Schlag waren die Märsche einen riesigen Fahrzeugpark auf die Straßen. Mit Beginn der Dämmerung wurden ganze Buschreihen zu Transportkolonnen. Aus kleinen Waldungen vor Einsichten geordneten Klümpchen traten schwere Wägen, LKWs, Panzer, Bunker und Geschütze. Es wurde ein endloser Strom der sich auf dem mittelitalienischen Strassenkreuzer zu wälzen begann. Die Abziehbewegung der Fronten und auf den Straßen schrittweise und langsam.

Es wird weiter nach Norden marschiert, wenn es im Blau der Kampfbildung liegen sollte. Es wird dort wieder Halt gemacht werden, wo es möglich wird, dem Gegner die entscheidende Schlacht auf der italienischen Erde unter den günstigsten Voraussetzungen und Bedingungen zu liefern.

Nacheinander bitte

König Heinrich IV. reiste einst durch eine kleine Stadt, die ihn durch ihre Deputierten am Tore empfangen und bewillkommen ließ. Als der Redner kaum angefangen hatte, erhob sich nicht weit davon stehend ein Gelehrter. „Meine Herren, reden Sie eine nach dem anderen, sonst verstehe ich keinen“, sagte der König.

Ihnen wurde etwas kühl

Einige Jugendliche aus Esbjerg hatten sich Pfingsten zu einer Zelttour zusammengeschlossen. Abmühselos schlugen sie abends ihr Lager im Freien auf und verließen bald in tiefen Schlaf. Mitten in der Nacht erwachten sie, da ihnen etwas kühl wurde. Als sie sich faden, befanden sie sich in der freien Natur, denn das Zelt war ihnen inzwischen über dem Kopf weggeglitten worden.

Schnell sprach Kieborn:

Der Korn hat sich gewandelt, Hauptmann bin ich genannt, Doch hält ich Engege, Satt ich auch mehr Courage!

Da lachte der König und meinte: „Soll er auch noch haben, Kieborn. Aber jetzt hör er lieber mit Dichten auf!“

Respekt muß sein

Auf einer Besichtigungsfahrt besuchte Friedrich der Große eine maurische Dorfschule. Der Lehrer führte ihm mit viel Geschick und bestem Erfolg seine Klasse vor. Der König war mit der straffen kleinen Schar äußerst zufrieden und stellte fest, daß hier gute Preußen heranwüchsen.

Zum Schluß nahm er den Lehrer beiseite und sprach ihm seine Anerkennung aus. Dann wollte er aber noch eines wissen: Als er in die Schulstube kam, nahm der Lehrer kaum Notiz von ihm — ebenso die Schüler. Wie war dies zu erklären?

„Halten zu Gnaden-Majestät“, antwortete der unterschrockene Meister der Schule, „das hatte seine guten Gründe. Meine Jungen sollten nicht merken, daß es noch einen gibt, der viel höher steht als ich. Ihr Respekt vor mir dürfte nicht gefährdet werden.“

Der König überlegte ein wenig, lächelte und sagte: „Auch ein Weg zur Disziplin! Wirke er nur weiter so!“

Dann gab er ihm zum Abschied einen Fettel in die Hand, darauf stand: „Lehrerbringer dieses Scheins erhält aus der Staatskasse fünf Taler Respektsgeld.“ — Friedrichs Rex.

Sehn Jahre Wisentgehege in der Schorfheide

Vor zehn Jahren, im Juni 1934, wurde durch Reichsjägermeister Hermann Göring das berühmte Wisentgehege in der Schorfheide eingeweiht.

Darnach schlug Sibrit schiere ein Wisent und ein Elch, starker Are viere und einen grimmigen Scheld... Nach diesen Worten des Reichsjägermeisters mußte der Wisent einst im Wasgau weitverbreitet gewesen sein. Doch mühte man eigentlich noch viel weiter zurückgreifen, wenn man die Herkunft dieses wehrhaften Urwildes ergründen will. Der Wisent fand sich nämlich schon in der Diluvialzeit und auch später noch in ganz Europa und einem großen Teil Afrikas. Aristoteles und Plinius kannten ihn, unter Karl dem Großen wurde er noch im Harz und im Sächsischen gejagt. Im 14. Jahrhundert lebte der Wisent noch in Pommern, während in Breiden der letzte Reide dieser Art 1755 erlegt wurde. Seit dem 17. Jahrhundert wurde der Wisent vielfach mit dem Auerochsen verwechselt, der oft neben ihm vorkam, aber früher ausstarb. Die Jagd auf den Wisent wurde schon von Kaiser als sehr gefährlich und ruhmvoll geschildert. Sie blieb bis auch noch im Mittelalter, als an Stelle des speerbewaffneten, tapferen Mannes im Kampfe gegen das gefährliche, mächtige Urwild vernichtende Feuerwaffen traten. Nun konnte man die Wisente reihenweise zur Strecke bringen, bis auch das letzte freilebende Exemplar erlegt war.

Seine Restbestände des wehrhaften Urwildes erhielten sich bis zum ersten Weltkrieg in den oberhessischen Wäldern des Rixens von Bles und in zoologischen Gärten, sowie in der Dalmatiner Heide in Rußisch-Polen. Nach 1863 wurden dort immerhin 874, im 1872 gegen 530 und in den neunziger Jahren etwa 400 Stück festgehalten. Obwohl die Zahl der Wisente von Dalmatien später noch weiter zurückging, hätte sich sicher ein größerer Bestand davon bis zur Gegenwart erhalten, wenn nicht nach dem Zusammenbruch der deutschen Ostfront im ersten Weltkrieg die „jagdbereitigen“ Polen das ohnehin auf dem Aussterberat der Natur stehende Urwild mit — Maschinengewehren rückwärts los zu hundert an zusammengekauften hätten.

Deutschland blieb es vorbehalten, das größte Säugetier des europäischen Festlandes, das bis zu 1,80 Meter hoch, 3,50 Meter lang und 12 bis 16 Zentner schwer wird vor dem endgültigen Untergang zu bewahren. Vor zehn Jahren, im Juni 1934, wurde durch Reichsjägermeister Hermann Göring das berühmte Wisentgehege in der Schorfheide, einem dreieckigen Staatsforst und riesigen Naturdenkmal in der Uckermark nordwestlich von Eberswalde, eingeweiht. Man stellte dort dem edlen Urwild ein Auslaufgebiet von 240 Morgen und ein Jagdgebiet von 800 Morgen zur Verfügung, in dem es sich fast wie in voller Freiheit tummeln kann und vor allen unbedingten Nachstellungen sicher ist. Doch werden in der Schorfheide auch Damwild, Mufflons, Rothirsche und Wildschweine gehalten. Den Grundstock des Wisentbestandes in diesem einzigartigen Naturschutzgebiet bildeten ein Bulle und drei Kühe aus dem Besitz des Grafen Arnim-Boitzenburg, die sich in den letzten zehn Jahren in erfreulicher Weise vermehrt haben. Man verfuhr in der Schorfheide — schon im Jahre 1928 wurde eine internationale Wisentgehege-Gesellschaft gegründet — durch Verdrängungswild mit dem nordamerikanischen Bison eine neue, lebensfähige Rasse des wertvollen Urwildes heranzuziehen. Dies erfolgt dadurch, daß man reinblütige Wisentstiere mit ebenbürtigen Bisonstieren paart. Für die weitere Nachzucht werden dann nur Kühe verwendet, die ebenfalls von Wisentstieren abstammen.

Außer in der Schorfheide, die zu den besterhaltenen Auslaufgebieten der Berliner gehört, werden auch im Darß bei Stralsund und im Saupark Springe bei Hannover Wisente in größerer Zahl gehalten. An den beiden letztgenannten Orten wird hauptsächlich die Nachzucht betrieben. Diesen Erhaltung- und Wiederherstellungsmassnahmen ist es zu verdanken, daß es gegenwärtig in ganz Europa schätzungsweise über 70 Wisente gibt. Es mag allerdings noch geraume Zeit dauern, bis diese Tiere, die in freier Wildbahn einen wahrhaft imponierenden Anblick bieten, zahlenmäßig wieder so weit zunehmen haben, daß ihr Abschluß weiteren Jägerreisen gestattet werden kann. Vorläufig gehört schon die Beobachtung eines Wisents zu den seltensten Erlebnissen des Naturfreundes oder Waldmannes. Darum hat man auch erst vor einigen Jahren das Dasein dieses prächtigen Urwildes in einem eigenen Kulturfilm festgehalten, zu dem die Aufnahmen außer in der Schorfheide, im Darß und in Springe in einem Salzburger Museum gedreht wurden, das in Form eines Dioramas die einzige Darstellung einer altgermanischen Wisentjagd in Deutschland enthält.

Die kleinste Dampfmaschine der Welt soll von einem Fischer verfertigt sein. Sie besteht aus 18 Teilen. Der Kessel faßt nur einen halben Liter Wasser, wenn er bis zum Rande gefüllt ist.

Wie Hund und Kage

Von Heinz Scharf

Tante Ida, deren windstille Witte wetteiferten mit ihren schiefen Ansichten über die heutige Zeit, traf zum Besuch ihrer jung verheirateten Nichte ein. Sie wurde von Onkel Max am Bahnhof abgeholt. Er empfing sie mit einem herrlichen Blumensträußchen und der Absicht, ihr bei Gelegenheit wieder einmal einen Streich zu spielen. Er behauptete, an der Nase herumgeführt zu werden, erhalte die Menschen jung. Und das hatte Tante Ida unter Brittern nötig. Außerdem war ihr Gesichtserker von Natur aus dazu angetan, kleine Bären aufgebunden zu bekommen.

Ihre erste Frage an Max war: „Was macht das junge Ehepaar? Wie leben die beiden?“ „Wie werden sie leben?“ murmelte der Gefragte, „das ist in vier Worten gesagt: wie Hund und Kage! Du wirst ja sehen!“

Tante Ida schob die Tafel auf ihrem Kopf, aus der Stirn und gab einen tiefen Seufzer von sich. Da, wie Hund und Kage! — Sie hatte es nicht anders erwartet. „Natürlich“, rief sie, „ich habe es ja gleich gesagt, daß die zwei nicht zusammenpassen. Diese Liebe war nur ein Strohpferd. Aber man hat nicht auf mich gehört.“

„So, das hast du gleich gesagt?“ wollte Onkel Max sich nicht erinnern.

„Wißt du mir das vielleicht jetzt abstreiten?“ ging Tante Ida hoch, „oder gar das Gegenteil behaupten? Ach war die einzige in der Familie, die...“

Tante Ida war einverstanden. Wie Hund und Kage! murmelte sie unterwegs wiederholt vor sich hin, „ach, diese Ehe heute!“

Das junge Paar war nicht zu Hause. Doch mußte es alle Augenblicke eintreffen. Onkel Max führte die bekümmerte Tante ins Wohnzimmer und ließ sie im bequellichen Stuhl, in dem er selbst immer zu sitzen pflegte, Platz nehmen.

„Nicht wirst du gleich mit eigenen Augen sehen, wie sie leben“, sagte er. Dann öffnete er die Tür zum Balkon.

Draußen auf dem Balkon befanden sich der Hund Schürz und die Kage Mita.

Der Hund schliefte vertieft das Käschen ab und die Kage legte vielerlei die Krallen in den Belz des Hundes und schnurrte vor Verlangen.

„Siehst du“, feixte Onkel Max, „und so wie Hund und Kage leben sie nun alle Tage.“

Vom großen König

„Soll er auch noch haben...“

Leutnant Kieborn war auch Poet, Stegreifdichter sozusagen. Davon wußte der Alte Fritz eine Probe zu hören. Nach einer Parade tritt er an Kieborn heran, der kein König mehr, aber, wie gesagt, immer noch Leutnant war. Der König sagte: „Ich will einen Vers von ihm hören, Kieborn!“ Ohne sich lange zu besinnen, antwortete der Leutnant: „Gott sprach in seinem Horn: Der Leutnant Kieborn Soll als Soldat auf Erden Nie mehr als Leutnant werden.“ Der König schmunzelte. „Schön! Aber in meiner Armee befehle ich und nicht der liebe Gott! Er ist Hauptmann, Kieborn. Und jetzt dich! Er noch etwas!“

Aus dem

Wittgensteiner Land

Nur nicht aufschieben!

„So beile dich doch, Gottfried!“ ermahnte Frau Kühnlein den Gatten. „Du weißt genau, wie Müllers auf Pünktlichkeit haltet! Wenn man eingeladen ist, stellt man sich rechtzeitig ein.“

„Tut mir leid, liebe Frau“, sagte der Ehemann, ohne sich von seiner Tätigkeit abhalten zu lassen. „Zuerst muß ich prüfen, ob unsere Verdunklungen in Schutz sind. Stellt man da, den Riß da muß ich noch schnell ausbessern.“

Ungeduldig meinte Frau Kühnlein: „Dazu ist immer noch Zeit, wenn wir nach Hause kommen. Etwas fix bitte! Sonst wird bei Müllers der Kaffee kalt.“

„Wenn du auf heißen Kaffee Wert legst, gehe nur voraus!“ empfahl der Gatte. „Erst kommt die Pflicht, dann das Vergnügen.“

Er schnitt von der Kleberrolle einen Streifen ab und machte sich daran, das Loch im Verdunklungspapier zu überkleben. „Wenn du eine Fiole im Strumpf hast, gehst du auch nicht damit unter Menschen. Und dabei ist das, was man durch eine Laufmaschine sieht, lange nicht so gefährlich wie der Lichtschein nach draußen durch ein Verdunklungsloch. Nur keine Nachlässigkeit bei der Verdunklung! Licht ist das beste Bombenziel! Das muß doch endlich auch dir einleuchten! Schade, die man feststellt, müssen sofort beseitigt werden. Nur nicht aufschieben! Nachher vergißt man's. Sol der Riß ist gekittet. Siehst du, wer ständig sorgfältig kontrolliert, der schützt sich ehestens vor einem Strafmandat, und zweitens schützt er seine Nachbarschaft vor größter Gefahr! Der Kaffee wird kalt? Das ist nicht so tragisch. Wer aber der Verdunklungspflicht eine kalte Schulter zeigt, darf sich nicht wundern, wenn ihn eines Tages ein heißes Erwachen heim-sucht!“

60 Jahre Reichsunfallversicherung

Am 6. Juli d. h. blickt die Reichsunfallversicherung auf ihr 60jähriges Bestehen zurück. In Krieg und Frieden arbeiten ihre Träger — in der Wirtschaft vor allem die Berufsgenossenschaften, dazu aber insbesondere das Reich, die Länder, die NSDAP, die Gemeinden und die Gemeindeverbände — für Wehrkraft, Volksgesundheit und Volkswirtschaft.

Die deutsche Sozialversicherungs-Gesetzgebung der 80-er Jahre des vorigen Jahrhunderts war in der ganzen Welt ohne Beispiel. Sie stellte eine sozialpolitische Großtat dar, die für alle Kulturstaaten im Laufe der Zeit Vorbild geworden ist. Noch heute dient vor allem die Unfallversicherung in ihrer einzigartigen deutschen Entwicklung für andere Länder vielfach als Richtungsweiser.

In unserer Reichsunfallversicherung besitzen wir eine schlagkräftige und lückendeckende Organisation zum Kampf gegen die Arbeitsunfälle und ihre Folgen. Technische und psychologische Unfallverhütung, durchgeführt von zahlreichen technischen Ausschüssen, dienen mit Erfolg der Minderung der Zahl der schweren von Unfällen in Betrieben. Da nach einem Unfall regelmäßig fachärztliche Hilfe den Gang der Heilung entscheidend beeinflusst, sorgt das Heilverfahren der Berufsgenossenschaften für den Facharzt-Dienst und Heilanstaltspflege. Die Berufsfürsorge bietet Ausbildung, Umschulung oder Hilfe zur Erlangung einer Arbeitsstelle, wo dies nach Unfällen nötig ist. Wesentliche Unfallfolgen werden durch laufende Unfallrenten entschädigt. Witwen und Waisen tödlich Verunglückter bekommen ohne Rücksicht auf ihre Bedürftigkeit und ihr Einkommen Hinterbliebenenrenten.

Kunstschaffen der Heimat / Karl Beuter stellt aus

Berleburg. In dieser schnelllebigen Zeit, in der sich die Ereignisse förmlich überstürzen, findet man zu einer besinnlichen Betrachtung kaum noch Gelegenheit. Doch eines wollen und müssen wir beachten: Die entscheidungsvollen Auseinandersetzungen mahnen uns an die Zukunft, für die wir ja schließlich kämpfen und arbeiten. Wir sind ein höchwertiges Kulturvolk. Diese Tatsache birgt gewisse Verpflichtungen in sich, sie zwingt uns, kulturelle Werte zu schaffen, die uns seelisch beglücken, uns innerlich aufrichten, die uns erst das Leben lebenswert erscheinen lassen. Dabei wollen wir nicht unbeachtet lassen, daß durch die Terrorangriffe eines kulturschändenden Gegners manches sinnlos vernichtet wurde, dessen Verlust wir nach Möglichkeit wieder auszugleichen suchen. Der Ausdruck unserer Schöpferkraft ist oft ein Opfer dieser einmaligen Zerstörungswut artfremder Menschen geworden, doch was uns blieb, ist der Geist und ein Gestaltungsvermögen, das nur denen eigen sein kann, die immer schon dazu berufen waren, das Antlitz dieser Welt so zu formen, wie es Menschen mit edler Seele zu sehen wünschten. So wäre es vollkommen verfehlt, zu behaupten, daß man der Kunst im Kriege nicht die sonst gewohnte Beachtung schenken könne.

Dieses Ringen ist ein Krieg der Weltanschauungen. Deshalb fühlen wir uns umso mehr verpflichtet, das zu erhalten, zu pflegen und zu fördern, was uns heil und heilig, lieb und teuer ist. Nicht nur das Schwert, auch die Arbeit und nicht zuletzt der Geist sind entscheidende Faktoren. Und wenn wir nach Mitteln und Wegen suchen, um denen zu helfen, deren Arbeit von ständigem Wert für die Zukunft ist, dann kann man das nur begrüßen.

Wir haben schon wiederholt auf den Zweck der Ausstellungen hingewiesen, die als eine ständige Einrichtung im Schaufenster der Stadtbücherei auf der Hermann-Göring-Straße durchgeführt werden sollen. Alles das, was aus dem Gedanken der gestaltenden Kraft des heimatischen Bodens erwachsen ist, soll durch das öffentliche Zuschauen gewürdigt werden. Die Öffentlichkeit aber hat hierdurch die Möglichkeit, einen Überblick über das Wirken kunstschaffender Kräfte zu bekommen. Mit Werken der Malerei hat es in diesem Schaufenster begonnen, wir bewunderten weiter das Können eines begabten Holzschnitzers und -plastikers, und nun finden wir wieder eine Schau von Bildern, die unter der Hand eines Mannes entstanden dessen künstlerisches Schaffen zwar nicht unbekannt ist, der aber in den letzten Jahren mit seinen Werken kaum den Weg in die Öffentlichkeit suchte. Doch das besagt aber kei-

Neue Treibriemen nur gegen alte

Verbraucher, die dem Reichsnährstand angehören und nicht gewerblich organisiert sind, dürfen bei Ersatzbeschaffung von Treibriemen nach einer Anordnung des Reichsbeauftragten für Lederwirtschaft neue Treibriemen nur gegen Ablieferung der alten nicht mehr gebrauchsfähigen Treibriemen beziehen. Die Ablieferung des alten Treibriemens hat kostenlos Zug um Zug gegen Empfang des neuen Treibriemens zu erfolgen. Sofern nach den Vorschriften der Anordnung V/43 ein Antrag auf Bewilligung eines Erwerbs-scheines zu stellen ist, hat der landwirtschaftliche Verbraucher auf dem Antragsformular schriftlich zu versichern, daß er den alten, nicht mehr gebrauchsfähigen Treibriemen abliefern wird. Lieferer dürfen an Verbraucher, die dem Reichsnährstand angehören, neue Treibriemen nur gegen Ablieferung der alten, nicht mehr gebrauchsfähigen Treibriemen liefern. Lieferer sind verpflichtet, über die Ablieferung alter Treibriemen eine schriftliche Bestätigung zu erteilen und eine Zweitschrift dieser Bestätigung aufzubewahren. Die abgelieferten alten Treibriemen sind nach Anweisungen der Fachgruppe Ledertreibriemen- und technische Lederartikel-Industrie als Bewirtschaftungsstelle des Reichsbeauftragten aufzubewahren und zu verwerten.

Stadt und Amt Berleburg

Sie lernen kochen und backen

Berleburger Mädel üben Ernährungstraining

Berleburg. Wir denken wohl zu wenig daran, daß unsere tägliche Kost neben den anderen Umwelteinflüssen wie Sonne, Luft und Wasser am meisten über Gesund- und Kranksein unseres Körpers entscheidet. Schon deshalb ist es sehr wichtig, unserer Ernährungsweise größte Aufmerksamkeit zu schenken. Ist die Zubereitung der Kost richtig, kann die Volksgesundheit auch die Schaffenskraft und überhaupt die Volksgesundheit auf der Höhe sein. Auch die deutsche Hausfrau und alle, die es einmal werden wollen, müssen um die Lage ihres Volkes wissen, welche Mittel in dieser Zeit zur Verfügung stehen und wie man diese aufs Beste ausnützen kann für eine gesunde Ernährung.

Um in dieser Hinsicht das angestrebte Ziel zu erreichen, ist auch das BDM-Werk „GLÜCK und Schönheit“ bemüht, den Mädeln nicht allein wertvolle Winke und Anregungen zu geben, sondern auch eine planmäßige Ausbildung zu vermitteln. In erster Linie dienen hierzu die Kochkurse, die von Zeit zu Zeit auch in Berleburg abgehalten werden. Ein solcher Kursus wurde jetzt an insgesamt 20 Abenden von der Arbeitsgemeinschaft „Kochen“ des BDM-Werkes in der Arbeitsstätte der NS-Frauenenschaft (im Hause der Tonfabrik) durchgeführt. Die Teilnehmerinnen fanden hier eine wirksame Ausbildung, die sie befähigt, als spätere Hausfrau der eigenen Familie und dem Volksganzen wertvolle Dienste zu leisten.

Am Donnerstagabend wurde der Kursus abgeschlossen. U. a. hatten sich erfragt, die Kreis-frauenchaftsleiterin, Frau Hartung, die BDM-Mädelführerin, Hse. Frende, und die BDM-Werk-Beauftragte Friedel Hanweg. Nach der Begrüßung durch die Arbeitsgemeinschaftsleiterin hatte man Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß sich die Teilnehmerinnen im Kursus über die Leitung der Kochkurse, Frä. Portner, wertvolle Kenntnisse angeeignet haben. Das Ziel, richtig und zeitgemäß zu kochen, ist voll erreicht worden. Die verabreichte Kostprobe schmeckte eine Tatsache. Ein unterhaltendes Programm beendete diese Zusammenkunft. Hübsche Lieder, heitere Vorträge und sinnvolle Gedichte wechselten in bunter Reihenfolge. Besonders originell dargeboten wurde das mit echtem Humor gewürzte Spiel „Max und Moritz“. Die BDM-Werk-Beauftragte beendete den Abend mit Ausführungen über die vielfältigen Aufgaben des BDM-Werkes.

neswegs, daß er sich seiner Kunst nicht mit aller Hingabe gewidmet hätte. Fleißig wirkt er, so fleißig, daß er nur wenig Zeit findet, um Pinsel und Paletten aus der Hand zu legen.

Der Künstler Karl Beuter ist geborener Berleburger; er hat auch wohl den größten Teil seines Lebens hier verbracht. Er hat aber auch als Maler die Welt kennengelernt, und daß er es mit seiner Kunst wirklich ernst genommen hat, beweist das reiche Ergebnis seiner Studienfahrten. Sechs Jahre war er allein in Spanien. Gelegenheit einer früheren Ausstellung hat er in eindrucksvoller Weise bewiesen, wie fruchtbar er im Süden gearbeitet hat. Wir konnten uns auch bei einem Atelierbesuch davon überzeugen, daß der Maler es verstanden hat, die Menschen und Landschaften Spaniens und Portugals in Form und Eigenart so wiederzugeben, wie es nur ein wahrhafter Köhner und aufmerksamer Beobachter vermag. Dabei ist die Leuchtkraft der Farben so faszinierend, daß man zu der Auffassung kommen muß, so kann nur unter der Sonne des Südens gemalt werden.

Wie grundverschieden sind dagegen die Bilder, die wir jetzt in der Stadtbücherei zu sehen bekommen. Aus ihnen spricht die herbe Schönheit des Nordens, unserer Heimat, mit der wir uns verwurzelt fühlen. Man ist geneigt anzunehmen, daß der Maler nach seiner Heimkehr aus dem Süden gründlich hat umlernen müssen. Sicher war eine bestimmte Umstellung erforderlich. Hier fehlte das intensivere Licht des südlichen Himmels, hier galt es auch mit anderen Farben zu arbeiten.

Was Beuter jetzt gestaltet, was er in Form und Farbe festhält, ist angestammte Heimat. Beherrschte Großzügigkeit verrät der Künstler in seinen Bildern, was besonders ausgeprägt belegt wird durch die wundervoll hingestrichene Fichtenlandschaft „Waldsommer“. Trotz der dunklen Tönung, wie sie ja auch dem Charakter Wittgensteins entspricht, trägt das Gemälde freundliches Gepräge. Die gedämpfte Farbigkeit spricht zudem für ein solides Können. Die Treue zu seiner Wittgensteiner Heimat erhärtet der Maler auch in seiner Herbstlandschaft, wobei die bewußte Betonung eines buntfarbigen Hintergrundes anspricht. Eine wirksame Belebung erfährt dieses Oelbild durch die geschickt hineinkomponierte Kuhherde. Stimmungsvoll sind weiter die Aquarelle „Mek-häuser Tal“, „Der rote Turm“ und „Blick von der heiligen Seite“, ebenfalls dankbare Wittgensteiner Motive, die feinsinnig abgestimmt, von einer gut belauchten Natur zeugen.

Heinrich Schwarzkopf

Unser Heimatland



Mitte eines schönen Dorfes

Feudingen. Unmittelbar an der Grenze des Kreises Wittgenstein liegt der Lahnhof. Wir wissen, daß dort die Lahn als ein kleines, unbedeutendes Wasserchen ihren Lauf nimmt, um sich dann bald im ungestörten Drang durch eine Landschaft zu winden, der sie Namen und Gepräge verleiht. Hurtig geht die Reise über Wetschengen, Glas-hütte, Volkholz und bevor sie bei Bernershausen und Salmannshausen die fast eckige, große Haube bildet, um sich dann ins untere Lahntal zu ergießen, berührt sie Feudingen, den zweitgrößten Ort auf ihrer Wittgensteiner Wanderung.

Man könnte über Feudingen vieles sagen, könnte von seiner geschichtlichen Vergangenheit sprechen, von den Jahrhunderten, die hier fast spurlos

Birkelbach, (Vorführung über Bekämpfung von Phosphor- und Brandbomben). Der für Sonntag, den 9. Juli, angesetzte Appell mit anschließender Vorführung über Bekämpfung von Phosphor- und Brandbomben findet nicht wie vorgesehen um 10 Uhr, sondern um 9 Uhr im Gemeindefaal in Birkelbach statt. Alle Politischen Leiter, Walter und Walter der DAF und NSV, Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen sowie die Führer und Führerinnen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände und die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes haben teilzunehmen. Die Teilnahme der Bevölkerung wird erwartet. An der Veranstaltung in Birkelbach nehmen die Ortsgruppen Aue-Wingeshausen, Berghausen und Weidenhausen teil.

Stadt und Amt Laasphe

„Der blaue Heinrich“

Westfälische Landestheater spielt

Laasphe. Das Westfälische Landestheater, das man im Kreise Wittgenstein in nur bester Erinnerung hat, bringt als Neuzuszerierung das heitere Bühnenwerk „Der blaue Heinrich“ heraus. Dieses Bühnenwerk soll am 12. Juli, und zwar um 17 Uhr und 20.15 Uhr im „Westfälischen Hof“ als Veranstaltung der NSG „Kraft durch Freude“ aufgeführt werden. So haben wir nach einer längeren Pause einmal wieder das Vergnügen, von einem ausgezeichneten Ensemble aufs angenehmste unterhalten zu werden. Wir dürfen sicher mit einem vollen Haus rechnen. Während die Nachmittagsvorstellung erster Linie für verwundete Soldaten und Umquartierte gedacht ist, soll die Aufführung am Abend für die übrige Bevölkerung in Frage kommen. Mit dem Kartenverkauf wird man umgehend beginnen.

Der Vater als Freund und Erzieher

Laasphe. Peter läuft bedrückt und mit schlechtem Gewissen nach Hause, er hat eine unliebsame Bekanntschaft mit einer der großen Pfützen, die sich nach dem Regen auf der Adolf-Hitler-Straße gebildet haben, gemacht. Natürlich sieht er dementsprechend nicht gerade vorteilhaft aus. Die Mutter ist entsetzt, die gute Hose, noch dazu am Morgen frisch angezogen. Aber anstatt ihren Zögling nun gleich zu bestrafen, droht sie: „Ich werde das dem Vater heute abend sagen“. Peter wird frisch angezogen, er darf wieder weiter spielen, bald hat er die kleine Episode und die Drohung der Mutter vergessen.

Abends kommt der Vater nach Hause, er hat einen anstrengenden Tag hinter sich und freut sich nun auf die wenigen Stunden der Entspannung bei seinen Lieben zu Hause. Doch auf dem Korridor empfängt ihn die Mutter gleich und erzählt ihm die Missetat seines Sohnes. Das verstört ihn natürlich. Obwohl er Verständnis für die Lage seines Sohnes hat, denn er ist ja selbst als kleiner Junge oft in eine Pfütze gefallen, verwandelt sich auf Wunsch seiner Ehefrau der eben noch so freundlich lächelnde Herr in einen „Tyranen“ und Peter bekommt eine Tracht Prügel verabreicht, dann setzt man sich zu Tisch, der schluchzende kleine Junge würgt nur wenige Bissen herunter und den Erwachsenen schmeckt es auch nicht, die Stimmung des Abends ist verderben, die ganze Familie geht früh zu Bett.

Wenn sich dieser Vorfall in ähnlicher Weise noch öfters wiederholt, ist bald das schöne Verhältnis zwischen Vater und Sohn zerstört. Peter sieht in seinem Vater nur noch den harten, unbarmherzigen Erzieher, in dessen Anwesenheit man sich muckmäuschenstill verhalten muß, der Vater deutet das Benehmen seines Sohnes als Verrücktheit und Dickköpfigkeit und bald bildet sich eine Kluft zwischen beiden, die auch später nicht mehr zu überbrücken ist.

Nun ihr lieben Väter, wie ist das bei Euch? Seid Ihr Euren Kindern auch Freund und Kamerad? Laßt es nie soweit wie bei Peter und seinem Vater kommen, und an Euch Mütter richtet die Bitte, bestraft Eure Zöglinge für kleinere Vergehen gleich und verderbt Euren Männern nicht die gemächlichen Abende.

vorübergegangen zu sein scheinen, von seiner landschaftlich vorteilhaften Lage und dem ungleichen Ausblick in eine Welt, die still und besinnlich, glücklich und zufrieden stimmt. Doch was dieses Dorf wirklich bedeutet, wie es aussieht und jeden freundlich zum Verweilen einlädt, das alles muß man aus eigener Anschauung her wissen, um dann ehrlich und schlicht zu bekennen: schön, wirklich schön. So kann man es auch verstehen, daß sich der Gau schon seit langem mit dem Gedanken trägt, hier ein KdF-Ferienheim zu errichten.

Was für Feudingen besonders charakteristisch ist, das ist der terrassenförmig wirkende Aufbau der zahlreichen Fachwerkhäuser. Und über allem thront die Kirche, die sich so harmonisch eingliedert in die Geschlossenheit des Ortes. Obwohl sie am Rande der Siedlungsstätte steht, glaubt man sie mitten im Dorfe zu finden. Als man in ihr vor Jahren bei einer Renovierung alte sehenswerte Wandmalereien entdeckte, da wurde auch die Aufmerksamkeit der Kunst- und Geschichtsforscher auf sie hingelenkt. Wer in Feudingen richtig Umschau hält, der wird, besonders dann, wenn er echter Naturfreund ist, noch manches finden, was dazu angetan ist, Liebe und Begeisterung zu diesem Fleckchen Heimat zu wecken. Interessante Häuser geben Feudingen eine malerische Note; traute Winkel erregen das Gefühl des sicheren Geborgenseins. Dorf und Landschaft sind in gleicher Weise anmutig und anziehend. Die Aufgeschlossenheit dieser Menschen ist nicht zuletzt bedingt durch den schon zeitigen Anschluß an das Getriebe der Welt. Die erste Landstraße, die vor weit mehr als hundert Jahren von der damaligen zuständigen Großhessischen Regierung im Kreise Wittgenstein gebaut wurde, führte von Biedenkopf und Laasphe kommend, über Feudingen und weiter nach Erdtebrück und Hilsenbach.

Amt Erdtebrück

Von unserer Jugend

Schönes Brautpaar wird gepflegt

Erdtebrück. Wenn wir von der heutigen Jugend sprechen, so denken wir an die Hitler-Jugend. Die Jungen und Mädel vom 10. bis zum 18. Lebensjahre gehören fast ohne Ausnahme den einzelnen Gliederungen der Hitler-Jugend an. Die große deutsche Jugendorganisation trägt den Namen des Führers, was für jeden Jungen und jedes Mädel besonders verpflichtend ist. Der Führer ist es, der das deutsche Volk wieder aus seiner Not befreit und zu neuer Geltung und Größe emporgeführt hat. Stolz kann jeder Junge und jedes Mädel darauf sein, der Jugend anzugehören, die den Namen des größten Deutschen trägt. Die Jugend ist die Zukunft eines Volkes. Das trifft für jedes Volk und erst recht für das unsrige zu. Wie ein Verband oder eine Vereinigung niemals zum Selbstzweck werden dürfen, so erst recht nicht unsere Hitler-Jugend. Die Aufgaben, die ihr gestellt sind, sind sehr vielfältig. Der Junge und das Mädel erhalten in ihr eine geistige und politische Ausrichtung, die sie zu volks- und rassebewußten Menschen im Sinne des Führers macht; denn ein wahrer Deutscher kann am Ende doch nur der sein, der sich seiner Art bewußt ist und eine völkische Gesinnung in sich trägt.

Wichtig ist es, daß eine gesunde Jugend heranwächst. Auf die körperliche Eräftigung wird daher in den Reihen der Hitler-Jugend besonders Wert gelegt. Man weiß, daß auf die Dauer nur in einem gesunden Körper auch eine gesunde Seele wohnen kann. Der Reichssportwettkampf der Hitler-Jugend, der in den örtlichen Einheiten durchgeführt wird, legt alljährlich Zeugnis ab von dem sportlichen Wirken und Wollen der Jugend.

Der Krieg stellt an unser ganzes Volk, vor allem auch an die Jugend, erhöhte Anforderungen. Zur Ehre unserer Jugend sei es gesagt, daß sie stets, wenn sie zur Tat aufgerufen wurde, auch freudigen Herzens zur Tat schritt. Wir denken hierbei an die verschiedenen, im ganzen Reich durchgeführten Aktionen, wie zum Beispiel das Sammeln von Altstoffen, die Herstellung von Spielzeugen zum Weihnachtsfest usw. Die Jugend vergißt auch die Alten nicht. Einen schönen Brauch hat der BDM eingeführt, der unter Leitung von Emmi Göbel unsere achtzig Jahre alten und älteren Volksgenossen und -genossinnen zum Geburtstag durch Lieder erfreut. Dankbar nehmen es die alten Leute auf, wenn die Jugend ihrer gedenkt. So war auch unsere älteste Dorfbewohnerin, Frau Luise Völkel, angenehm überrascht, als die Mädel ihr zum neunzigsten Geburtstag einige schöne Lieder sangen. Auch die Soldatenfrauen, die einem Kinde das Leben schenken, werden durch die Mädel vom BDM durch Lieder erfreut. — Wenn wir die Mädel bitten, auch weiterhin nach dem abendlichen Dienst hier oder da im Dorfe einige Lieder zu singen, so glauben wir, einem allgemein gehegten Wunsche Ausdruck gegeben zu haben.

Das Erbe

Von Adolf Eidens

Ist es auch Abend,
wollen wir nicht schlafen:
der Hof braucht Hände,
und uns trafen
die Lose einer harten Zeit.

Viel hundert Jahre
wahrten wir das Erbe:
in Kampf und Not,
auf das nicht sterbe,
was uns zum Dienst geweiht.

Ist es auch Abend,
ruft uns doch die Stunde:
am Werk zu sein,
vereint zu sein,
mit Zeit und Ewigkeit.

Nachbarkreise

Durch Leichtsinn in den Tod

Siegen. Ein französischer Arbeiter, der an einer Brücke mit Nietenschlagern beschäftigt war, sprang auf ein nur lose aufliegendes Brett, rutschte mit diesem ab und ertrank in der Sieg. Rettungsversuche waren ergebnislos.

Fischsterben in der Sieg

Dreistiefenbach. Hier wurde beobachtet, daß Hunderte von eingehenden Forellen auf dem Wasser trieben. Man darf annehmen, daß ein großer Bestand der Fische in der Sieg vernichtet wurde. Das Wasser hatte stundenlang eine auffallend trübe Färbung. Die Ursache wird noch geklärt.

Neue Lehrkraft

Netphen. An der Volksschule Netphen ist die Lehramtsanwärterin Lucia Landefeld neu eingestellt worden.

Ehrenvolle Ernennung

Marburg. Der Führer hat den a. o. Professor Dr. phil. Wilhelm Oost mit Urkunde vom 1. Mai 1944 zum ordentlichen Professor ernannt und ihn gleichzeitig zum Direktor des Physikalisch-chemischen Instituts ernannt.

Das gestörte Mahl

Kirchhain. Bei Wöhra wurden von einem Förster zwei Männer beobachtet, die sehr verdächtig erschienen und bald flüchteten. Bei der Abgabe eines Warnschusses warf einer der Flüchtenden einen Pack ab. Die Gestalten konnten entweichen. In dem Sack befanden sich eine große Menge Fleisch, weiter ein Huhn, ein Kochtopf und noch

vieles mehr. Alles Sachen, die wohl aus einem Diebstahl herrühren.

Beendeter Lebenslauf

Dillenburg. Im Alter von fast 91 Jahren starb der ehemalige Küster Adam Höhn. Nachdem er zunächst bei der Gestütsverwaltung tätig gewesen war, bekleidete er noch 36 Jahre lang das Küsteramt.

Nah und fern

Sie kam mit Gefängnis davon

Menden. Jede bewußte Ausnutzung zu Unrecht empfangener Lebensmittelkarten wird empfindlich bestraft. Das erfährt auch die Ehefrau Anna Grün, die als Menden. Sie hatte infolge eines Versehens des Wirtschaftsamtes bei Ummeldung einer Tochter für fast 2½ Jahre Marken für eine Person zu viel erhalten. Obwohl sie darüber nicht im Unklaren war, konnte sie der Versuchung, auf die zu Unrecht empfangenen Marken für ihre Familie Lebensmittel zu beziehen, nicht widerstehen. Nun bekam sie die bitteren Folgen zu spüren. Nur weil sie im übrigen gut beleumdet, auch Inhaberin des Goldenen Ehrenkreuzes für Mütter war, kam sie mit 10 Monaten Gefängnis davon. Sie hätte sonst wohl eine härtere Strafe erhalten.

Der Dichter des Bergischen Heimatliedes 85 Jahre

Aus dem Bergischen Lande. In geistiger Frische konnte Fabrikant Rudolf Hartkopf aus Solingen, der Dichter des von J. C. Brambach vertonten Bergischen Heimatliedes, am 23. Juni sein 85. Lebensjahr vollenden. Das von ihm geschaffene Lied ist nicht nur den bergischen Menschen, sondern darüber hinaus in den meisten deutschen Gauen bekannt. Es wird in allen deutschen Schulen zwischen Wupper und Ruhr gelehrt und erklingt überall dort, wo sich Söhne und Töchter der singenden und klingenden Berge aufhalten. Für die Soldaten an den Fronten bedeutet es ein starkes Bindeglied zur Heimat. Entstanden ist diese „Bergische Nationalhymne“ vor mehr als einem halben Jahrhundert in den Wupperbergen, wo sich die Ränder der Schleifkotten drehen. In seinen Versen spiegelt es ein echtes Stück schöner deutscher Heimat wider. Rudolf Hartkopf betätigte sich in jüngeren Jahren nicht nur als Stahlwarenfabrikant, sondern auch erfolgreich als Dichter und Sänger. Manche seiner Werke haben zur Bereicherung von Heimatliedern in der Art beigetragen. Mit dem Bergischen Heimatlied setzte er sich aber ein unvergängliches Denkmal.

Ein Kriegsversehrter als Lebensretter

Linx. Der Kriegsversehrte Friedrich Uhl bemerkte dieser Tage eine losgerissene Zille in der Enns, in der ein Knabe saß, während ein zweiter

sich im Wasser schwimmend am Zillenrande festhielt. Da sich die Zille einem gefährlichen Strudel näherte, sprang Uhl ins Wasser, und es gelang dem Kriegsversehrten im letzten Augenblick, den in den Fluten versinkenden Jungen in die Zille zu ziehen und an das Ufer zu fahren. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Die Rettungstat des Uhl ist umso höher einzuschätzen, als er selbst durch einen Unterschenkeldurchschuß stark in seiner Bewegungsfreiheit behindert ist.

Panzersoldaten spenden 150 000 RM

Kattowitz. Oberschlesische Panzersoldaten, die in einer Panzerdivision an den Brennpunkten der Ostfront eingesetzt sind, sammelten von ihrem Sold die Summe von über 150 000 RM und ließen diesen Betrag als Frontspende für ihren Heimatgau durch Ritterkreuzträger Oberstleutnant H. Gleiwitz dem Gauleiter Bracht überreichen. Der Gauleiter bat den Oberstleutnant H. dem Divisionskommandeur und den ober-schlesischen Panzern ihren Dank für die Frontspende und seine besten Wünsche zu übermitteln. Die Spende der Panzersoldaten wird volkspflegerischen Zwecken zugeführt werden.

50 Jahre im gleichen Haushalt gedient

Dessau. Einen Rekord der Pflichttreue und des nimmermüden Einsatzes hat Fräulein Anna Weise aufgestellt, die am 1. Juli d. Js. genau ein halbes Jahrhundert im Haushalt der Familie des Goldschmiedemeisters Heinzelmann in Dessau dient.

Willy Forst schwingt den Taktstock

Wien. Dieser Tage fanden im inneren Burghof in Wien Aufnahmen zu dem ersten farbigen Wiener Film „Wiener Mädeln“ statt. Willy Forst, der Regisseur und Hauptdarsteller dieses Werkes, das drei Kulturepochen von 1863 bis 1903 umfaßt, dirigierte als junger C. M. Ziehrer die Deutschmeister-Kapelle, während der Tambour von Hans Moser gespielt wurde.

„Rückkehr ins Leben“

Ein Spiel von Liebe im Tontheater

Laasphe. In dem auf dem Programm des Tontheaters angekündigten Bassoli-Film der Difu „Rückkehr ins Leben“ wird eine Liebesgeschichte unter packenden Umständen behandelt. Es ist ein Film mit wirkungsvollen Motiven. Die Mehrzahl der Hauptfiguren dieser bewegten Handlung erscheint im Zweifelt einer schwankenden Moral. Es entwickelt sich zu einer Tragik, wie hier ein reizvolles junge Frau durch ihre Ehe mit einem Abenteuerer immer mehr in dessen zweifelhaften Unternehmen verstrickt wird. Doch zur Ehrenrettung dieser Frau darf man behaupten, daß anständige Motive es sind, die sie daran hindern, die Situation so zu erkennen, wie sie in

Wahrheit ist. Durch die Liebe eines Ehrenmannes aber wird sie vor dem gähnenden Abgrund bewahrt. Ein beständiges Lebensglück für die Zukunft ist gesichert.

In diesem Film, in dem Viveca Lindfors und Gustav Diessl die Hauptrollen spielen, beginnt die Handlung mit einer scheinbar geringfügigen Angelegenheit: Eine Herren-Taschenuhr, die sich um nur wenige Minuten verspätet, bringt die Ereignisse von entscheidender Bedeutung ins Rollen.

„Gefährlicher Frühling“

Ein Ufa-Film in der Tonfilmbühne

Berleburg. Es ist ein moderner Film, modern eines Stoffes wegen, der sich in der Filmwelt jetzt besonderer Bevorzugung zu erfreuen scheint. Häufiger trifft man auf Gelehrte, exakte Wissenschaftler sind es vielfach, die Mittelpunkt des filmischen Geschehens bilden. So auch im „Gefährlichen Frühling“. Hier gibt ein Professor der Chemie der Handlung das Gepräge. Diese Tatsache mag gewissermaßen auf Kosten der Qualität gehen, doch erleben wir Ueberraschungen, die uns auf der einen Seite reichlich entschädigen, was wir auf der anderen als vielleicht ein wenig zu forciert betrachten. Auf die klangvollen Namen der Mitwirkenden sind die Rollen des Drehbuches zugeschnitten. Das Walter Lieck schrieb, der zugleich als bekannter Darsteller ein charakteristisches Spiel bietet.

Paul Dahlke stellt sich als Schulmeister „Alibaba“ vor, und voll acht seiner ehemaligen Schüler, seiner „Räuber“, mit denen wir es in diesem Film zu tun haben, wollen wir herausstellen den schon erwähnten Walter Lieck, Kurt Vespermann, Hans Striebnar und Franz Schaffheitlin. Der achte „Räuber“ aber ist Siegfried Breuer. Wenn wir ihn besonders nennen, so deshalb, weil er in der Tat eine Ueberraschung bedeutet. Er, der Chemieprofessor, der liebes- und lebensferne Mensch, zeichnet einen Mannertyp von gewinnender Prägung, der auch dem Film eine verhaltene Herzlichkeit verleiht.

Recht ansprechend ist die Rolle der Abiturientin Renate (Winnie Markus). Diese Renate ist dazu berufen, den Gegensatz zwischen dem abgeklärten, gewissenhaften Wissenschaftler und dem ungestümen Schulkameraden Klaus, der von Fritz Wagner verkörpert wird, auszugleichen. Sie hat zudem die nicht leichte Aufgabe, zu beweisen, daß sie berechtigten Anspruch auf den begehrten Mann hat, wobei es neben des Professors Jugendgeliebte Juliane (Olga Tschschowa) eine nicht so sehr beneidenswerte Situation zu meistern gibt. Das bewegte, unterhaltsame Geschehen, das sich auf der Leinwand abwickelt, spricht auch deshalb an, weil Spielleiter Franz Deppe ihm eine heitere Note gab. Die ungezwungene Musik, die das Ganze stimmungsvoll untermalt, schrieb Lothar Brühne. Heinrich Schwarzkopf.

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS - TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHSS - JENA

(5. Fortsetzung.)

Henning war an seiner Arbeit, als die Stalltür aufgeschoben wurde. Ein Mädchenkopf in einem roten Tuch schaute herein, zog sich aber augenblicklich mit einem leisen Aufschrei zurück. Henning mußte lachen.

Eine Magd, die den Auftrag hat, die Pferde zu versorgen, weil kein Knecht da ist, dachte er. Sie weiß nicht, daß über Nacht einer angekommen ist und wird nun ihrer Herrschaft vermelden, daß ein fremder Kerl im Stalle ist und die Pferde stehlen will. Soweit hat er es gebracht. Aber lachen muß er, während er die Arbeit fortsetzt.

Langsam wurde es auch im Hause lebendig. Henning hörte das Klappern von Eimern sowie das Brüllen der Kühe und der Pferde. Die Fütterung mußte begonnen haben. Als Henning bei den Pferden fertig war, ging er über die große Deele zur anderen Seite des Hauses, wo die Kuhställe waren. Die Laken standen offen, so daß die Kühe zur Deele hinschauten. Die Magd war daran, ihnen Häcksel in die Tröge zu schütten. Auch die Bäuerin war schon zur Stelle.

Als sie Henning sah, kam sie auf ihn zu. „Ihr habt die Pferde schon versorgt“, wie mir Meta sagte. Hoffentlich habt Ihr gut geschlafen, begrüßte sie ihn.

„Ich danke Euch, Bäuerin. Die Nacht war so gut, wie sie sein konnte. Aber die Magd wird einen Schrecken bekommen haben, als sie mich im Stalle fand“, war seine Antwort.

„Sie hat nichts gewußt. — Komm her, Meta!“, wandte sie sich an die Magd. Diese trat näher und bekam einen roten Kopf, als sie Henning begrüßte. Auch die Jungmagd mußte kommen, die damit beschäftigt war, die geschnittenen Runkelrüben den Kühen hinzutragen.

„Ihr werdet nun miteinander zu arbeiten haben, und wenn ihr klug seid, so hattet ihr auf Frieden, sagte die Frau.“

„Ich habe dich für einen Einbrecher gehalten, lachte Meta, „wie sollte ich auch nicht? Wenn einer über Nacht auf den Hof kommt und man findet ihn plötzlich zwischen den Pferden?“

„Ich denke, du wirst deine Meinung über mich bald ändern“, sagte Henning. „Pferde stehle ich nicht.“

Er lachte und sah Meta an. Irgend etwas erinnerte ihn an Lucie, und das gefiel ihm nicht wenig, denn gerade an diese wollte er nicht mehr denken. Vielleicht waren es auch nur der schwarze Schopf, der unter dem roten Tuch hervorquoll, und die vollen roten Lippen, die ihm aufliefen. Metas Augen blickten harmloser als die der Lucie. Theres, die Jungmagd, war noch ein Kind und reichte ihm verlegen die schmale Hand.

Henning löste Meta nun bei der Fütterung ab, und diese sowie die Bäuerin gingen an die Melkarbeit. Henning schaute in den Stall herein, um zu sehen, wie die Kühe beschaffen waren. Sie gefielen ihm nicht schlecht. Sie waren gut gepflegt. Ohne Zweifel war das die Sache der Frauen. Henning betrachtete die einzelnen Tiere, schätzte ihr Alter ab, wieviel Kühe sie gebracht hatten und beobachtete, wieviel Milch sie gaben. Das aber schien ihm nicht gerade reichlich. Er dachte, daß es vielleicht an gutem Futter fehle, dann konnte man nicht viel Milch verlangen.

Schweigend ging Henning zwischen den Tieren umher. Seine Gedanken behielt er noch für sich. Auch der Kuhstall war keine Plätze auf. Henning dachte, daß der Stennessbauer kaum auf dem Posten sein dürfte, denn ein tüchtiger Bauer hat Ställe und Scheune immer zu klein.

Aus dem Kuhstall ging Henning nach draußen.

Es war noch nicht hell, aber Gebäude und Hofraum traten soweit aus dem Dunkel hervor, daß Henning sie betrachten konnte.

Er staunte über die Weite des Hofplatzes. In den engen Tälern seiner Heimat mußte sich ein Gehöft immer eng zusammendrängen. Hier umschlossen die Gebäude ein weites Rund, in dessen Mitte sich ein mächtiger Eichenbaum aufreckte und seine weitläufige Krone weit ausbreitete. Eine große Brusthöhe umgab das Ganze und verband die einzelnen Gebäude miteinander. Es ist ein stattliches Gehöft, das dem Henning wohl gefallen konnte. Er ging zuerst auf den Eichenbaum zu.

Als er aber näher kam, fiel ihm auf, daß hier viele Dinge umherlagen und standen, für die er selber wohl einen andern Ort gewählt hätte. Es waren Ackergeräte, die um diese Zeit in den Schuppen gehören, damit sie vor Nässe und Verfall geschützt sind. Ein Haufen Brennholz lag nachlässig aufgeschichtet da. Buchenscheite, die für den Backofen bestimmt waren, fanden sich zusammen mit Wurzelknorren, die in den Kammern gehörten. Viele Knorren mußten noch zerhackt werden. Die Axt selber hatte die Nacht im Hofe zugebracht. Henning nahm sie auf. Sie hatte scharf und war schlecht im Stil. Unter das ganze mischte sich noch mancherlei Kram, den man auf einem Hofe mit guter Ordnung an diesem Platze nicht dulden würde.

Henning betrachtete alles und schüttelte den Kopf. Drüben beim Speicher riß ein großer Hund an seiner Kette, als wollte er sich auf Henning stürzen.

„Recht hast du, denn dich hätte ich zuerst aufsuchen müssen“, sprach Henning und wandte sich ihm zu. Den Namen des Hundes wußte Henning nicht, aber er versuchte, ihn freundlich zu stimmen. Der Hund aber wurde nur noch wilder, je näher ihm Henning kam. Plötzlich schrie er, stand und witterte zu ihm hin. Er schien friedlich. Henning ging näher. Er dachte schon an ihn heranzukommen und war ihm auf einen Schritt nahe, da stürzte das Tier wie eine Bestie auf ihn. Es hatte ein Unglück geglückt, wenn Henning nicht zurückgesprungen wäre.

„So emmer bist du!“, wunderte sich Henning. „Man wird sich also vor dir hüten müssen.“

Er erkannte, daß die Freundlichkeit des Hundes den Kleidern des Herrn geglückt hatte. Henning trug. Dieser mußte doch lachen, als er sich wieder abwandte. Wenn nur der Bauer anders ist! dachte er.

Während er an den Gebäuden entlang ging, konnte er sie betrachten, denn es war heller geworden. Das große Wohnhaus mit den langen Ställen gefiel ihm besonders, nur war es an vielen Stellen schadhaft. Das Flechtwerk der Wände war aufgebrochen, und der Lehm rieselte aus den Wunden heraus. Auch das Strohdach hatte Löcher.

Henning mußte an den Riedhof denken. Aber das war etwas anderes, wenn er dort Schäden bestehen ließ. Den elenden Hof hatte er nur als Brücke zum Pracherhofe gewählt. Kein rechter Bauer zieht für sich und seine Kinder auf einen solchen Hof. Hier aber lebte einer, der sich der große Moorhofbauer nannte. Hier verkam ein schöner Hof. Wie muß solche Zerstörungen duldend konnte, verstand Henning nicht. Auf dem Pracherhofe gab es nicht eine Stelle, die so vernachlässigt war wie das Antlitz dieses Hofes. Während Henning darüber nachdachte, trat die Bäuerin in die Haustüre, um ihn zum Morgenbrot zu rufen. Wieder fiel dem Henning ihre jugendliche Gestalt auf, die fengliedrig und mädchenhaft vor ihm stand.

„Da seid Ihr! Ich suche Euch schon“, sagte sie und wartete, daß er mit ihr ins Haus gehe. Am Tische war der Bauer nicht zu sehen. Nur die Frauen waren da. Henning erhielt seinen Platz unten am Tische bei den Mägen. Es gab Brot und Haferbrei. Gesprochen wurde nicht viel.

Meta fragte nach Immke und erhielt die Antwort, daß ihr die Umme den Schlaf gebracht habe, aus dem sie noch nicht aufgewacht sei.

„So wird sie es überleben“, meinte die Magd. „Wenn Gott will, ja!“, sagte die Bäuerin.

Henning wagte keine Frage. Ueberhaupt war er schüchtern und gab nur Bescheid, als ihn die Bäuerin nach seiner Heimat fragte. Die Magd war rasch geendet. Er erhielt sich eine Arbeit. Als ihn die Bäuerin beschied, daß ihm der Bauer hernach schon etwas zu tun auftragen werde und daß er sich mittlerweile auf dem Hofe umsehen möge, da ging er wieder nach draußen und fing an, Wurzelknorren fürs Feuer zu sortieren. Es war eine Arbeit, die man sonst den Hofsingen zuwies. Männer gaben sich höchstens auf Feierabend oder im Winter daran, wenn sie keine größere Sache zu tun hatten. Henning war froh, diese Arbeit vorerst aufgreifen zu können. Es drängte ihn dazu, etwas anzupacken.

Meta sah ihm von der Deele her zu. Er gefiel ihr. Sie sah die Splitter fliegen. Der wird mir manches Stück abnehmen, dachte sie; denn seit Martini hatte sie für Kleinholz sorgen müssen. Auch der Bauer hörte die Axtschläge. Er trat aus Kammerfenster und sah hinaus.

„Der Gaul zieht gut an. Wenn er nur kein Blender ist! Es gibt solche Luder“, sagte er, aber gefallen wollte ihm die Sache doch. Daß man solche Kerle im Moor fand, war zum Verwundern. Er kleidete sich an und kam zu Henning auf den Hof.

„Da finde ich dich doch noch vor, und du hast dir nicht nur ein Dach für die Nacht herausgeschunden wollen?“ begann er. Dabei hatte er ein breites Lachen auf dem Gesicht, das dem Henning wenig gefiel. Er hielt mit der Arbeit inne, ließ die Axt auf den Haublock sinken und sah den Bauern an.

An diesem Morgen kam ihm der Mann noch kürzer und gedrungener vor als in der Nacht. Das Gesicht war breit und aufgedunsen. Kleine Augen stauten zwischen roten Wulsten. Spärliches Haar kroch unter der Wollmütze hervor. Ein kurzgehaltener Bart verdeckte den Mund, so daß die Lippen kaum zu sehen waren. Haar und Bart hatten graue Strähnen. Die Schultern waren breit und schwer, die Beine kurz und kräftig. Der Gang des Bauern, wie alle seine Bewegungen, waren langsam und steif.

„Mir ist es etwas spät geworden nach dieser Nacht“, sagte er zu Henning. „Ich habe nicht mehr meine jungen Knochen. — Aber las diese Arbeit! Sie eilt nicht, und die Weiber können sie erledigen. Wir wollen ins Moor fahren. — Ueberigens kann man dich für den Stennessbauer halten.“ lachte er und wies auf die Kleidungsstücke. Henning verbild seine Verlegenheit. Im Angesichte des Bauern schämte er sich, daß er dessen Zeug auf dem Leibe hatte.

„Euer Hund hat sich schon in mir geirrt“, sagte er, „dann aber merkte er den Betrug.“ „Der Mulan?“ — Das ist ein Satan, müßt du wissen. Vor dem nimm dich in acht, wenn dir das Leben lieb ist!“

„Taugen tut er nicht soviel hab ich gesehen; aber es war der erste Hund, mit dem ich keine Freundschaft bekam.“

„Freundschaft? — Mit dem? — Laß dich warnen!“ Darauf ging der Bauer ins Haus, um zu frühstücken. Henning aber war es, als brenne ihn die fremde Kleidung. Er konnte sie nicht mehr auf dem Leibe dulden. Er ging ins Haus, untersuchte seine eigenen Kleider, die noch am Feuer hingen, und nahm sie mit in die Kammer, obgleich sie noch nicht ganz trocken waren. Erst als er die seinen wieder angezogen hatte, meinte er, daß er nun wieder er selber sei. Dann ging er in den Stall zu den Pferden, legte ihnen das Geschirr an und führte

sie aus dem Stalle. Bald kam auch der Bauer. Der Wagen wurde geordnet. Henning erfuhr, daß sie noch Holz für den Winter zu holen hatten.

Als bald fuhren sie vom Hofe. Meta stand in der Haustüre und sah ihnen nach. Ihr Kopftuch hatte sie sorgfältig umgelegt, in der Hoffnung, daß sich Henning einmal nach ihr umschauen werde. Aber sie erhielt keinen Blick von ihm.

Wenn er nur nicht hochmütig ist! dachte sie, aussehen tut er wie ein Hofbauer, aber wir werden ja schön! Als sie hernach mit der Bäuerin über ihn sprechen wollte, weil sie ihre Worte schlecht für sich behalten konnte, dachte auch diese, wie es wohl gekommen sei, daß sie ihn in der Nacht auch nicht Knecht genannt hatte.

Der Bauer und Henning fuhren denselben Weg hinunter, den sie in der Nacht gekommen waren. Im Lichte des Tages erkannte Henning die Birken, die zu beiden Seiten standen, und die sich vor dem aus dem Westen kommenden Winde alle zu einer Seite neigten. Die Bäume waren ansehnlich. Auf Hennings Frage nach dem Alter erfuhr er, daß sie der Großvater des jetzigen Bauern gepflanzt habe. Dieser Bauer hatte auch die große Scheune gebaut und die Ställe. Er hatte das Wohnhaus vergrößert. Der Bauer erzählte, daß seit jenem Vorfahren der Stennesshof erst den Namen der „großen Moorhof“ führe, weil dieser einen bedeutenden Teil des umliegenden Moores, vor allem das Lubbemoor, an sich gebracht habe.

„Gering ist der Hof seit Menschengedanken nicht gewesen, aber unter ihm wurde er, was er heute ist“, sagte der Bauer und hatte ein spöttisches Lachen im Gesicht. „Was aber sollte dieser Alte sagen, wenn er aufstände und sähe, daß heute auf dem Hofe nicht einmal ein Erbe aufwächst? So ein Ding von Mädchen! Du wirst es ja noch sehen!“

(Fortsetzung folgt.)

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wihl Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebacher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Die Starken werden
den Schwachen helfen.
Die Schweiger werden
die Schwätzer warnen,
solange warnen, bis sie
auch schweigen.

Pst!

Wer es dann noch
nicht lernt, der muß es
fühlen — der muß sehr
hart bestraft werden.

Also:

Vorsicht!

Hart und schwer traf uns die kaum faßbare Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser herzenguter, unvergeßlicher Sohn, unser lieber Bruder, Enkel, Nefte und Vetter

Obergefr. i. e. Luftnachrichten-Komp.
Werner Weber
SA-Obersturmann

im blühenden Alter von 21 Jahren durch ein tragisches Geschick tödlich verunglückte. Er gab sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland.

In tiefem Schmerz:
Georg Weber u. Frau, Lina geb. Saßmann
Adolf Weber, z. Zt. i. Felde
Ingeborg Weber und Ww. Weber.
Saßmannshausen, Bernershausen, Volmsberg, Dreistellenbach und Breidenbach, den 7. Juli 1944.

Die Beerdigung findet Samstag, den 8. Juli, um 15 Uhr auf dem neuen Friedhof in Saßmannshausen statt.

Hart und schwer traf uns die unfassbare Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher Mann, der treusorgende Vater seiner beiden Kinder, unser immer lebensfroher, guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Vetter und Neffe

//Rottenführer

Ernst Veller

am 7. Juni im Alter von 30½ Jahren im Westen den Heldenod fand. Auf einem Heldenfriedhof beigesetzt, folgte er seinen beiden Schwägern, die ihm im Heldenod vorangingen.

In stiller Trauer: Emmy Veller geb. Homrighausen; Marlies u. Manfred als Kinder; Herrn. Veller u. Frau, Anna geb. Soest; Ludwig Homrighausen u. Frau, Kath. geb. Lauber nebst Geschwister und Anverwandte.

Girkhausen und Spreitzen, im Juli 1944.

Gestern morgen verschied an den Folgen eines Herzschlages meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Rohleder

geb. Baetke

In stiller Trauer:

Franz Rohleder und alle Angehörigen.

Berleburg, Berlin, Braunshausen und Lerche, den 7. Juli 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 9. 7., um 11.30 von der Friedhofskapelle aus statt.

Gestern morgen entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Invalide

Jost Plack

im Alter von fast 79 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Sophie Plack geb. Stein; Fam. Herm. Plack
Fam. Wilh. Plack; Fam. Reinhardt Becker.

Fischelbach, Baute und z. Zt. im Felde, den 8. Juli 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 9. 7., um 15 Uhr vom Trauerhause, Fischelbach Nr. 95, aus statt.

Für all die vielen lieben Beweise inniger Anteilnahme beim Tode unserer teuren Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege

herzlichen Dank.

Ludwig Bäumner
Margarete Bäumner
Familie Erich Bäumner
Berleburg und Worms, den 8. Juli 1944.

Für alle aufrichtige Teilnahme bei der Krankheit und dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen, besonders auch Herrn Sup. Dr. Hoffmann, die trostreichen Worte

herzlichen Dank

Im Namen aller Angehörigen:
Luise Schuppener geb. Weiß
Hesselbach, im Juli 1944.

Als Verlobte grüßen:

Ruth Lange

Josef Schmidt

Berleburg Bochum
(Postamt) Petersstr. 15
Juli 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Adolf Zissel

Auguste Zissel

geb. Weber
Holzhausen Bernershausen
(Eder) b. Feudingen
8. Juli 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer Verlobung sagen wir auf diesem Wege, auch im Namen unserer Eltern, allen recht

herzlichen Dank

Luise Reppel

Hellmut Busch

Weidenhausen, im Juli 1944

Für die zahlreichen Glückwünsche zu unserer Vermählung danken wir herzlichst.

Heinz Johannsen und Frau
Helga geb. Henkler.

Berleburg, im Juli 1944.

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Kriegstraue sagen wir hiermit allen unseren

herzlichen Dank

Wilhelm Battenfeld u. Frau
Luise geb. Bernshausen
Erndtebrück, im Juli 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Kriegstraue danken wir auch im Namen unserer Eltern, auf diesem Wege recht herzlich

Hugo Westhoff und Frau
Elfriede geb. Blecher
Sterkrade/Rhld. u. Hesselbach, im Juli 1944.

Für alle lieben Wünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silber-Hochzeit sagen wir auf diesem Wege

herzlichen Dank

Heinrich Battenfeld u. Frau
Luise geb. Belz
Erndtebrück, 8. Juli 1944.
Bergstr. 35.

Gut erhaltener

Kinderwagen

dringend zu kauf.
gesucht. Angeb.
unt. S. 487 an die
Nat.-Ztg. Berleburg

Fernspr.
3070



Louis Heinz, Siegen, Poststr. 27

Beerdigungs-Institut „Pietät“
Ältestes u. größtes Fachgeschäft am Platze

Bronchiot
TABLETTEN
schützen gegen Husten,
Heiserkeit, Katarrh.
(Erfolgreich in Apotheken und Fachdrögerien)

Sind Sachen für Dich unbrauchbar?
Und stehst herum schon Jahr für Jahr.
Gib eine „Kleine“ heute noch auf.
Dann kommt es morgen zum Verkauf.
Die Kleinanzeigen in der National-Zeitung kostet wenig und leistet viel.

Pelikan
TINTEN-TABLETTEN



Jeder stellt sich daraus seine Tinte selbst her, denn flüssige Tinten werden zur Einsparung von Arbeit, Glas, Kohle und Fracht während des Krieges nicht mehr geliefert.

GUNTHER WAGNER



2 Vorteile in einem!

Schütte gleichzeitig mit der Ceresan Trockenbeize auch Morkit in die Beiztrommel. Dann bleibt Deine Saat vor Getreidekrankheiten u. Vogel- und Insektenfraß bewahrt. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

„Bayer“
I.G. FARBEN-INDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN



Wie neugeboren

Ist Ihnen zumute, wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte

„Eidechse“ Schallklee
Fußpflege
CARL HAMEL & CO.
FRANKFURT-M. 9



nach dem Gebrauch in den Mülleimer?

Aber nein! Danken Sie doch bitte den Millionen und Abermillionen von Packungen aller Art, die tagtäglich verbraucht werden und die wir wiederum gewinnen müssen, weil es sich dabei um wertvolles Altmateriale handelt. Verbrauchte Packungen gehören also nicht in den Mülleimer, sondern in die Altmaterialsammlung!



Meine Praxis

ist ab Montag, den 1. Juli bis 25. Juli

geschlossen.

Adolf Scheuer, Dentist
Laasphe.

Fabrikantentöchter
anfangs 20, in guten Verhältnissen, wünscht Neigungsehe mit gebildetem Herrn.

Näh. u. 190 durch Briefbund

Treuhelf, Briefannahme
Dortmund 1, Schließfach 857.

Junger Mann, 29 Jahre alt, 1,70 m groß, evgl. sucht nettes Landmädchen im Alter von 22-25 Jahre, zwecks

späterer Heirat
kennen zu lernen. Zuschr. m. Lichtbild erbeten unt. F. 477 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Sommer-Ausstellung

der Arbeitsgemeinschaft Siegerländer Künstler
im Einrichtungshaus Kleine Siegen, Friedrichstraße 45
1. bis 10. Juli 1944 täglich von 10 bis 12 und 15 bis 19 Uhr.

Verkaufe jede Menge

Tabakpflanzen

Ph. Dienst, Diedenshausen
üü. Berleburg, Tel. Girkhausen 25.

Wegen Arbeitsüberlastung werden bis auf weiteres

keine Aufträge

mehr entgegen genommen.
Christian Baetzel, Berleburg
Schneidermeister.

Couch od. Chaiselongue

neu od. gebraucht, zu kaufen gesucht. Schriftl. Angeb. unt. L. T. 486 an die NZ., Berleburg

Kindertischchen und -Stühlen

zu kaufen gesucht.

Frau Berendes, Laasphe

Apotheke.



Kohlen als Wäschereizör?

Unnötiges Kochen schadet der Wäsche. Es genügt, sie 15 Minuten ziehen zu lassen. Notwendig aber ist immer gründliches, d. h. genügend langes Einweichen. Man spart dadurch Waschlappen und Arbeit.

Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.

Ueber die Schnur hauen

ist ab und zu einmal ganz schön. Wer es ständig tut, untergräbt seine Gesundheit. Wir müssen durch sinnvolle Gestaltung von Arbeit und Lebensweise ausgleichen versuchen. Naturnahe Heil-Nährmittel, wie die Tropen-Präparate, helfen dabei zur Gesunderhaltung und Leistungssteigerung.

Tropenwerke, Köln.

Kontoristin

mit Stenographie-, Schreibmaschinen- und Buchhaltungskennntnissen von Fabrikbetrieb in Berleburg sofort gesucht.

Angebote unter H. A. 475 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Kontoristin

mit Kenntnissen in Stenografie und Schreibmaschine für unsere Schriftleitung mögl. sofort gesucht. Bewerbungen m. Lebenslauf, Gehaltsansprüchen erbet.

National-Zeitung Berleburg.

2 Stationsmädchen

zu sofort oder später sowie

2 Hausgehilfinnen

z. Erlernung der Küche gesucht.

Klinik Dr. Rumpf, Hagen i. W.

Elberfelder Str. 83, Tel. 25 022.

Erfahrene

Hausgehilfin gesucht.

F. Bald, Siegen

Hagener Straße 7.

Wachmänner

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland sofort gesucht. Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an Düsseldorf Wach- u. Schließgesellschaft, Düsseldorf, Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstraße 36.

IN DIE HAUSAPOTHEKE

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Wenn jeder

ROCHE ARZNEIMITTEL

nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann

ginge nicht mancher leer aus.

Sand durch Anzeigen

Viele Wünsche

aber nicht alle sind erfüllbar. Wenn's nach den Kindern ginge, müßte jeden Tag eine große Schüssel Pudding auf den Tisch kommen. Aber besser ist schon weise einteilen und öfter kleine Freuden bereiten!

Schram's Puddingpulver

Neuen Lebensmut

bei ASTHMA u. BRONCHITIS durch

Breitkreutz-Asthma-Pulver zum EINNEHMEN

Nur in Apotheken. Packg. ob RM - 90

Herstellung nach wie vor in unveränderter Güte

Breitkreutz KG., Bln.-Tempelhof.

Laasphe Tontheater.

Sonntabend 20 Uhr
Sonntag 20 Uhr
Montag 20 Uhr

Viveca Lindfors, Gustav Diessi

in

Rückkehr ins Leben

Ein Film von der erlösenden Kraft auf richtiger Liebe

Ein Bassoli-Film der Difu

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Laasphe Tontheater.

Sonntag, 13.30 und 17.30 Uhr

Späthrupp Hallgarten

René Deitgen, Paul Klinger

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben Zutritt.

13.30 Uhr Jugendvorstellung.

Wiese

auf der Hafer zu verpacken.
Laasphe
Ostplatz 15.

Tauschanzeigen

Suche gut erh.

Schreibmaschine

für Büro od. Reise. Gebe 2 Stück la. Fuchspelze mit in Zahlung. Verarbeitg. n. Wunsch. Zuschr. unt. T. R. 485 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Tausche schwarze

Schuhe

(Pumps) m. flach. Absatz, Gr. 36, geg. Schuhe (Pumps) gleich. Nummer m. hohem Absatz.

Angeb. unt. H. B. 484 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Tausche

weiße Jacke

(reiner Wollstoff) gegen graue oder dunkelblaue Jacke oder gegen Kleiderrock. Zuschr. unt. P. Z. 483 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Tausche

dunkelbl. Damen-Gabardine-

Mantel

Gr. 42 geg. Herren-Sacco, Gr. 50, oder Anzug. Zuschr. unt. B. 5002 an die Nat.-Ztg. Berleburg



werden auch zur Herstellung unserer Cremetöpfe in größerem Umfang benötigt. Deshalb: Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll, sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem Händler. Die kriegswichtigen Energien - Strom-Gas-Kohle werden dadurch gespart!

Ellocar



Ein eigenes Haus

Jetzt durch steuerbegünstigte Baupläne planmäßig vorbereiten! Verlangen Sie kostenlos den Reizeber W von Deutschlands größter Bauparkasse

GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg/Württemberg

NORD-WEST SCHUHE



BEWAHRT GUT



Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN



Lebensmittel

Zur Saatgut-Beizung:

Abavit



Universal-Saatbeizen